Das Papstthum

und

der Rechtsstaat.

Aus civilisatorischem Gesichtspunkte beurtheilt

von

Gr. Johann N. Pejacsevich.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1875.

 Pejacsevich

Das Papstthum

und

der Rechtsstaat.

Aus civilisatorischem Gesichtspunkte beurtheilt

von

Gr. Johann N. Pejacsevich.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1875.

Motto:

„Jede Bewegung entwickelt oder zerstört, bringt Leben oder Tod; bringt diesem Geschöpfe Tod, indem sie jenem Leben bringt. Soll lieber kein Tod sein und keine Bewegung? oder lieber Tod und Bewegung?“

Lessing.

Vorwort.

Obschon der Titel gegenwärtiger Broschüre genügend erscheint, um den Zweck derselben ahnen zu lassen, so will ich dennoch in wenig Worten des Hauptmotivs und der Tendenz Erwähnung thun, welche mich persönlich bei Veröffentlichung dieser Zeilen leiteten.

Jedem verständigen Manne wird es einleuchten, wie die ganze Wucht der im letzten Concil zu Rom gebrachten Beschlüsse dahin gerichtet war, die bürgerliche Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht der Staaten in ihren wichtigsten inneren Fragen zu bedrohen. Der hierüber nicht hinlänglich Aufgeklärte möge die Allocutionen, den Syllabus, die Encyclicas des Papstes mit einiger Aufmerksamkeit lesen.

Allerdings besitzt das Papstthum, trotz der Schaar seiner dienstbaren Klerisei, — der es als unumschränktes und unfehlbares Oberhaupt vorsteht — nicht Macht genug, um den Kampf gegen den unaufhaltsamen Strom civilisatorischer Ideen und Bestrebungen mit einigem Erfolg allein auszutragen. — Es bedarf eines Alliirten. — Dieser ist ihm nun in der reactionär-föderalistischen Partei geworden, welche zum größten Theil aus Elementen besteht, die noch vor Kurzem das Schicksal Oesterreich-Ungarns leiteten und diese Monarchie einem Zustande trostlosester Ohnmacht und Verwirrung zuführten.

Nun liegt dieser Partei vor Allem daran, durch die Proclamirung des Papstthums zu ihrem Bannerführer, ihren reactionären Umsturz-Tendenzen einen religiösen Nimbus zu verleihen,

und von dorther zu diesem Zwecke Unterstützung zu gewinnen, während sie andererseits, verstärkt durch die Jesuiten, Nationalitätenschwärmer und Malcontenten diversester Art, dahin trachtet, sich zur politischen Bedeutung erhebend, ihre verrufene Politik wieder einmal in praktische Anwendung zu bringen. Ein Sieg der beiden alliirten Conspiratoren würde alle Leiden des Mittelalters, die despotische Herrschaft menschenfeindlicher und egoistischer Kasten über Staat und Volk im Gefolge haben. Nun aber scheint es außer dem Bereiche der Möglichkeit zu liegen, diese könnten Zustände bleibend hervorrufen, welche dem Charakter des gegenwärtigen Zeitgeistes schnurstracks widersprechen. — Dennoch dürften sie noch Macht genug besitzen, um die Wehen und Schwierigkeiten, welche eine jede, wenn auch noch so dringend nothwendig gewordene staatsrechtliche Umgestaltung im Gefolge hat, bedeutend zu erhöhen. Es wird daher der Regierung, welche ihrer Aufgabe gewachsen, sowie der gesammten patriotischen Intelligenz zur Pflicht, eine ähnliche Eventualität mit der größten Energie und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln vom Staate abzuwenden.

Von der Richtigkeit meiner hier dargelegten Anschauung tief durchdrungen, war ich also dahin gedrängt, meine Ansichten über eine der brennendsten Tagesfragen öffentlich auf die Gefahr hin auszusprechen, bereits schon vielfach Besprochenes, wenn auch möglicherweise in einer neuen Form, wiederholen zu müssen, um wenigstens mitzuhelfen, daß der Ideenaustausch in dieser Richtung in lebendigem Fluß erhalten bleibe und immer mehr und mehr an moralischer Kraft und Wirkung gewinne.

Szada, Februar 1873.

Der Verfasser.

I.

Begriff der Civilisation. — Hindernisse bei ihrer Entwicklung. — Das Papstthum.

Während man von einer Seite alle socialen Uebel, welche die Neuzeit gebärt, der modernen Civilisation in die Schuhe schiebt, erwartet man andererseits von ihr allein das Gedeihen der menschlichen Gesellschaft. Der Grund dieses Zwiespaltes mag wohl hauptsächlich in dem unbestimmten, nicht klar bezeichneten Begriff der Civilisation selbst liegen.

Es registrirt die Geschichte ausgestorbene Civilisationen, z. B. die ägyptische, griechische, maurische u. s. w., aus deren Ruinen und spärlichen Ueberlieferungen moderne Civilisationen hervorgingen, wie: die christliche. So existiren eine japanische, eine chinesische, welche beide sich durch eine Anzahl abweichender Merkmale von jener unterscheiden.

Allerdings scheint man unter Civilisation einen gewissen vorgeschrittenen, sittlichen, industriellen und staatlichen Culturzustand anzunehmen, welcher sich bei verschiedenen Völkern, unter den divergirendsten geographischen Verhältnissen und Rassen-Anlagen, auf die verschiedenartigste Weise entwickelt hat.

Damit ist aber durchaus noch kein klarer Begriff gegeben über das, was man eigentlich unter einem vorgeschrittenen, sittlichen, industriellen und staatlichen Culturzustande zu verstehen habe; daher sich die Nothwendigkeit ergibt, vor Allem im abstracten, idealen Sinne diesen besagten Begriff festzustellen.

Ohne den mindesten Anspruch auf wissenschaftliche Correctheit zu machen, will ich also den Begriff, wie er eben meiner Auffassungsweise vorschwebt, darzulegen trachten. Ich halte nämlich die Civilisation für den Inbegriff aller Grundsätze des moralisch Guten, ästhetisch Schönen und Erhabenen und materiell Nützlichen, im Leben und Wirken des einzelnen Individuums sowie in dem ganzer Völker und Staaten.

Man huldigt dem Guten, wenn man die Vernunft, diesen in jede menschliche Seele gelegten Götterfunken, zur Herrschaft über die bösen, das Gedeihen des Individuums so wie der menschlichen Gesellschaft gleich gefährdenden Leidenschaften zu erheben bestrebt ist, weil nur allein durch deren Unterdrückung Sittlichkeit und Humanität zur vollen Geltung gebracht werden können. Ferner: wenn man den Verstand ausbildet, denselben zur Erkenntniß der Wahrheit und Entlarvung des Betruges anwendet, um hiedurch befähigt zu werden, für sich und seine Mitmenschen den Weg zur höheren geistigen Fortbildung zu bahnen.

Da die dem Menschen innewohnende sinnliche Natur, eben weil sie durch den Schöpfer in das menschliche Wesen schon behufs seiner Selbsterhaltung gepflanzt, Berechtigung finden muß, so ist die ascetische Unterdrückung derselben, oder, um mich mönchisch auszudrücken: die sogenannte Tödtung des Fleisches, wie andererseits die Befriedigung eines uncontrolirten, schrankenlosen Triebes nach barbarischen Orgien, gleichmäßig zu verdammen; denn der Mensch ist verpflichtet, nicht nur geistig, sondern auch in sinnlicher Beziehung über das Niveau untergeordneter Thiere sich zu erheben, indem er nach vernunftgemäßer Regelung und Veredlung seiner Lebensgenüsse strebt. Er ist daher angewiesen, den in seiner Seele schlummernden ästhetischen Sinn für das Schöne, Harmonische, Ideale in der bildenden Kunst, Musik, Architektur und Poesie zu wecken, um zu den verfeinerten sinnlichen, seiner allein würdigen irdischen Freuden zu gelangen.

Ein Herz, welches für das Schöne und Edle warm schlägt,

kann auch dem religiösen Gefühle — bei Betrachtung der Wunder des Weltalls und der Erforschung seiner ewigen Gesetze — nicht fremd bleiben. Nur ein uncultivirtes, verwildertes, von bösen Leidenschaften und Vorurtheilen beherrschtes Gemüth ist erhabenen Eindrücken unzugänglich.

Der Sinn des ästhetisch Schönen verdrängt sonach die wilden, schmutzigen und lasterhaften Begierden aus der Seele des Menschen, um an deren Stelle würdigere, Herz und Gemüth veredelnde Genüsse darzubieten, und wird dadurch zu einem wichtigen Factor der Civilisation.

Dort endlich, wo unter dem Schutze freiheitlicher Institutionen und gesetzlicher Ordnung, sowie unter günstigen klimatischen und Bodenverhältnissen die geistige Thätigkeit, die Energie der Seele, und die Lust nach lohnendem und gesichertem Erwerb in einem Volke frei und ungestört sich zu entwickeln vermögen, sind die Hauptbedingnisse der Industrie und des Handels gegeben. Durch jene werden werthvolle Güter geschaffen und angehäuft, durch den Handel diese in Verkehr gebracht, nämlich gegen andere Werthe vertauscht. Die endlich aus der industriellen Thätigkeit resultirenden Reichthümer werden theils als Betriebskapital, zur ferneren Unterstützung und Förderung der Production und des inneren und internationalen Verkehrs, theils zur Deckung geistiger und staatlicher Bedürfnisse, und zur Sicherstellung des Gemeinwesens vor feindlichen Angriffen verwendet.

Wie nun das vermehrte Volkseinkommen, durch kluge und zweckmäßige Verwendung desselben, auf die geistigen Interessen, und umgekehrt, diese auf die Vermehruug des Einkommens fördernd zurückwirken, ist eine allbekannte national-ökonomische Erfahrungssache.

Weil nun der geistige Fortschritt Hand in Hand mit dem materiellen zu gehen hat, so ist das Streben nach Erwerb von Vermögen und Reichthümern, so lange sich dieses Streben nicht auf unmoralischem, gesetzwidrigem, oder wohl gar verbrecherischem

Boden bewegt, eine vollkommen gerechtfertigte Richtung des Volksgeistes und wird ebenfalls zum wesentlichen Beförderer der Civilisation.

Ich habe hier meine Ansichten über das Wesen der Civilisation ausgesprochen, ohne jedoch vorauszusetzen, diesen könnte von Seite der jetzt lebenden oder künftigen Generationen in allen Punkten je gründlich entsprochen werden; denn die Frage: ob das Menschengeschlecht durch allmählige und unausgesetzte Fortbildung und Vererbung zum höchsten sittlichen Ideale, selbst nach Jahrtausenden, sich emporschwingen könne, ist eine Hypothese, deren Lösung ich geistreicheren Philosophen gerne überlasse.

Meinerseits betrachte ich dennoch diese Grundsätze und Anschauungen als solche, denen nachzuleben Jedermann bestrebt sein muß, und die überdies ganz geeignet sind, den sichersten Maßstab abzugeben bei Beurtheilung des Culturgrades, auf dem sich ein Individuum oder ein Volk befindet

Wenn man nun das Ideal der Civilisation im hier angegebenen Sinne auffaßt, so ist es durchaus nicht zu begreifen, wie es von einer Seite belieben kann, das Streben, sich diesem Ideale zu nähern, als die Urquelle aller im socialen Leben auftauchenden Uebelstände und Störungen zu bezeichnen.

Allerdings können die Grundlagen der Civilisation, die Gebote der Vernunft, des ästhetisch Schönen und Erhabenen, der Trieb nach productiver Thätigkeit, schnöde verleugnet werden, und zufolge dessen unvollkommene, verderbliche Zustände erwachsen; jedoch liegt dann der Grund hievon nicht in der allgemeinen Verbreitung und Darnachachtung civilisatorischer Grundsätze, sondern vielmehr im Gegentheile, in den ererbten Sünden und Vorurtheilen einer barbarischen Vorzeit, welche jenen nicht weichen wollen, in den bösen Leidenschaften, welche leider nur zu oft zur ausschließlichen Geltung gelangen.

Die Culturgeschichte des Menschengeschlechtes führt uns einen

unausgesetzten, durch Parteien und Kasten vertretenen Existenzkampf vor, der sich von der Zeit der rohesten Volkszustände bis in die Gegenwart, unter den verschiedentlichsten Gestaltungen und schmerzlichsten Wehen, von Generation zu Generation vererbte.

Bei vorgerückter Cultur der Völker traten periodisch, gleichsam der Zeit voraneilend, religiöse und sociale Ideen und Rechtsbegriffe auf, welche jedoch öfters, eben so schnell als sie auftauchten, den jedesmal vorherrschenden Vorurtheilen und anderweitigen maßgebenden Einflüssen zum Opfer fielen, um endlich nur nach gewaltigen Anstrengungen, unter veränderten geschichtlichen Verhältnissen und bei vorgeschrittener Intelligenz, wieder in geläuterter Form zu Tage zu treten und zum endlichen Siege zu gelangen.

Diese ewigen Fluctuationen und scheinbaren Rückschritte charakterisiren den Gang der geistigen und materiellen Entwicklung; sie sind blos die den Entwicklungsproceß begleitenden Erscheinungen, und als die natürlichen Consequenzen des Zusammenstoßes und Ringens divergirender Interessen zu bezeichnen.

Es ist nun einmal nicht anders im socialen Leben. — Die einzelnen, nach ihrem gesellschaftlichen Berufe gegliederten Elemente, aus welchen die menschliche Gesellschaft im Staate besteht, sind jetzt wie vormals stets geneigt, mit Hintansetzung aller Motive und Grundsätze, der Gegenseitigkeit und Klugheit und Moral, vor Allem ihre speciellen Vortheile bis zur äußersten Consequenz zu verfolgen, wenn ihnen im neu erwachten Rechtsgefühle und sittlichen Bewußtsein, oder in einer neu auftauchenden Parteirichtung nicht ein kräftiger Gegner entgegentritt und endlich ihren Ausschreitungen Einhalt gebietet.

Geschieht dies nicht, so werden, wie die Erfahrung lehrt, einzelne Berufsgruppen des Gemeinwesens sich zu einer compacten, ihren Sonderzwecken entsprechenden, wohlgedrillten Kaste vereinigen, und — aus dem Kreise ihrer bürgerlichen Stellung heraustretend — ein politisches Uebergewicht nicht nur über alle gleichberechtigten Elemente, sondern selbst über die wichtigsten Lebensfragen des Staates ansprechen und auch erlangen; ein Uebergewicht nämlich,

das zufolge seiner einseitigen Anwendung und Exclusivität das harmonische Zusammengreifen, die normale und gedeihliche Bewegung der Volkskräfte hemmt und dadurch dem civilisatorischen Fortschritte schwer zu überwindende Hindernisse in den Weg legt.

Zur näheren Beleuchtung des Gesagten sei es mir erlaubt, einen kurzen Hinweis auf die Geschichte der christlichen Orthodoxie zu machen.

Der jeder moralischen Grundlage entbehrende mythologische Götterglaube, welcher von Griechenland ausgehend, später zur nationalen Religion des weltbeherrschenden römischen Reiches geworden, und allmählig, theils durch die philosophischen Speculationen der damaligen griechischen und ägyptischen Weisen, theils durch das Auftreten der Christuslehre, bereits morsch und untergraben wurde — brach endlich zusammen.

Die ersten Christen haben die Sittenlosigkeit und Tyrannei der damaligen Zeit bekämpft und hiedurch sich den Haß der heidnischen Priester zugezogen, der zu unzähligen grausamen Verfolgungen Anlaß gegeben.

Nachdem aber fünfzig Jahre später, nach der letzten und furchtbarsten Christenverfolgung, zur Zeit des römischen Bischofs Marcellinus, das katholische Christenthum vom Verfolgten selbst zum Verfolger geworden; als endlich Papst Clemens V. die drei Kronen auf der Tiara als das Symbol der Herrschaft über Himmel, Erde und Hölle bezeichnete, hiedurch das Programm eines unumschränkten theokratischen Despotismus ausgesprochen, und kraft dieses Ausspruches der katholischen Gemeinde jeder Einfluß auf die Kirche und das leiseste Recht der dogmatischen Beurtheilung und Einsprache allmählig benommen wurde, kam die reine Lehre christlicher Moral aus aller praktischen Anwendung, indem an die Stelle der wahrhaften Vertreter christlicher Grundsätze eine Kaste trat, welche, die Grenzen ihrer Mission überschreitend, ausschließlich

nach Geltendmachung ihrer Eigeninteressen, auf Kosten des Allgemeinen, strebte.

Unter solchen Verhältnissen konnten nun die orthodoxen Theologen ungehindert sich in ihren phantastischen Schwärmereien und theologischen Haarspaltungen gegenseitig überbieten, die Päpste Dogmen und Bullen verkünden, die sie zu unumschränkten Herren der Welt proclamirten, die katholische Kirche aber zur ewigen Stagnation verdammten.

Die kirchlichen Machthaber Roms scheinen also damals wie jetzt von dem Wahne befangen gewesen zu sein, daß das ewige Naturgesetz der Bewegung und Fortentwicklung auf ihre theologischen Anschauungen und ehrgeizigen Kastenansprüche keine Anwendung finden könne noch dürfe.

Während nun das Weltall diesem Gesetze — wie es die unzähligen und vielseitig angestellten wissenschaftlichen Forschungen sonnenklar beweisen, — unterworfen ist, glaubten dieselben, sich diesem nicht unterwerfen zu müssen, und stellten sich auf diese Art, durch eine anmaßende Auslegung ihres göttlichen Rechtes, gleichsam außer dem Bereich der Schöpfung und deren Gesetze.

Zufolge dieser phantastischen Fiction verrannten sie sich in eine Sackgasse, aus der jetzt kein Ausweg mehr offen steht. Wo doch dieser hochmüthigen und herrschsüchtigen Kaste der eben erfolgte Sturz des mythologischen Götterglaubens durch die Lehren der eleuthischen Philosophen, Sophisten und Skeptiker Griechenlands, so nahe lag, um daraus die Folgerung ziehen zu können, daß auch ihr ein gleiches Schicksal, durch die intellectuellen Fortschritte künftiger Generationen und einer wissenschaftlich geläuterten Philosophie, einst zu Theil werden müsse, sobald sie in ihren Doctrinen die Grenzen eines rationellen Glaubens überschreiten, und sich einem, den sittlichen Gehalt der Christuslehre abschwächenden Wunder- und Formencultus ergeben würde.

Sie muß ferner aus ihrer eigenen Geschichte längst hinlänglich belehrt worden sein, daß sie dem unaufhaltsamen Entwicklungs-

gange der Menschheit keine dauernden Schranken zu setzen vermochte. Denn trotz ihrer mit den weltlichen Machthabern zum Schutze gemeinschaftlicher Zwecke eingegangenen Bündnisse, trotz aller angewandten Mittel, welche ihr eine den hierarchischen Absichten entsprechende kirchliche und priesterliche Organisation und der Besitz ungemessener Reichthümer darbot, wie trotzdem daß diese Priesterkaste durch Jahrhunderte hindurch die ausschließliche Leiterin der Volkserziehung war und in dieser Eigenschaft sich eifrigst bemühte, die jungen Generationen vorzugsweise im blinden Glauben und zur unbedingten Unterwürfigkeit unter die Gebote der orthodoxen Kirche heranzubilden, und endlich trotz eines in allen Formen angewandten, unerhörten Terrorismus, der die menschliche Seele schaudern macht — gelang es ihr dennoch nicht, die fortschreitende Civilisation und — nach hundertjährigen vergeblichen blutigen Kämpfen — die christliche Reformation in Europa zu hindern. Ein klarer Beweis, daß keine Macht der Erde dem Gesetze steter und fortschreitender Bewegung in die Speichen greifen könne.

Da nun die Civilisation gleichsam ein Product des eben erwähnten Naturgesetzes ist, so muß das orthodoxe Priesterthum, das sich diesem Gesetze widersetzt und fortwährend der geistigen Stagnation huldigt, mit der Civilisation in Widerspruch gerathen und deshalb der unversöhnlichste Feind der staatlichen Gesellschaft werden, die im Interesse ihrer Selbsterhaltung den Postulaten civilisatorischer Grundsätze nachzustreben gedrängt wird.

Die Vereinbarung dieser beiden principiellen Gegensätze gehört in den Bereich der Unmöglichkeit, denn das Papstthum müßte jenen Doctrinen freiwillig entsagen, welche mit der Civilisation im directen Widerspruche stehen. Eines solchen Entschlusses ist jedoch das Papstthum, schon seiner Wesenheit nach, platterdings unfähig.

Es kann allenfalls, wie dies der jetzt regierende Papst, Pius IX., gethan, die Publicirung von neuen Dogmen veranlassen; es kann

in Encyclicas, Syllabus, Allocutionen und Bannflüchen seiner leidenschaftlichen Stimmung Luft machen, hiedurch die christlichen Bevölkerungen terrorisiren wollen, diese als Verbrecher gegen die Gebote Gottes darstellen, wenn sie nicht glauben, was es ihnen zu glauben befahl. Jedoch den Eingebungen der Vernunft kann und darf es vom Standpunkte seiner orthodoxen Grundsätze durchaus nicht folgen.

Schon 1100 nach Christi Geburt mühten sich die Scholastiker und Anselm, der Erzbischof von Canterbury, vergebens ab, den Glauben mit der Vernunft in Einklang zu bringen. Der wohlwollende Priester hat zwar die Vernunft dem Glauben untergeordnet, ohne sich jedoch bei dieser Operation der Nothwendigkeit enthoben zu sehen, am Ende doch theologische Fragen dem Urtheile der menschlichen Vernunft unterwerfen zu müssen.

Als nun das römische orthodoxe Priesterthum dem ethischen Bedürfnisse der Menschheit ausschließlich zu dienen aufgehört, sich als Kaste zum Selbstzweck erhoben, und hiedurch seinem ursprünglichen Prestige entsagend, nach einer unbegrenzten politischen Suprematie über Völker und Staaten strebte, hat es mit den civilisatorischen Anschauungen und Rechtsgrundsätzen der Laienwelt für immer gebrochen.

Eine solche Politik mußte zu den unzähligen Kämpfen der orthodoxen Kirche Roms mit den weltlichen Machthabern Veranlassung geben; sie wurde zur Pandorabüchse, aus welcher die blutigsten Vertilgungskriege, das grauenvollste Elend über die Menschen hervorgegangen, und die nur dann erst geschlossen wurde, als dem Papstthum die Kraft und der Einfluß, jene Politik weiterhin zur Geltung zu bringen, gebrach.

Um die Unvereinbarkeit der hierarchischen Begriffe und Anschauungen mit dem Gedeihen der Civilisation und den Grundbedingnissen eines geordneten Rechtsstaates näher zu veranschaulichen, diene folgende historische Thatsache.

Unter Philipp dem III. von Spanien wurde der maurische Culturstaat in eine Wüste verwandelt. Der damalige, von einer fanatischen orthodoxen Priesterschaft angeregte Volksgeist hielt alle Gewerbe, mit Ausnahme eines Soldaten oder Priesters, für niedrig und schmutzig. Als nun die industriösen Mauren vertrieben waren, war Niemand da, die Lücken in der productiven Bevölkerung zu ersetzen. Der rapide Verfall der Industrie und Macht des Landes unter Philipp dem IV. und Carl dem II. war die natürliche Folge dieses Umstandes. Hungersnoth und Anarchie drohten Spanien der wildesten Barbarei zuzuführen, während der Einfluß des orthodoxen Klerus sich nie glänzender und unwiderstehlicher erwies, als eben damals, wo das Volk vor Hunger starb und in verzweifelten Emeuten nach Brod schrie. Vor dem gänzlichen Untergange konnte Spanien nur dadurch gerettet werden, daß die Dynastie Bourbon, mit Philipp dem V., den spanischen Thron bestieg und der heillosen Priesterwirthschaft auf längere Zeit ein Ende machte. Fremde Staatsmänner mußten herbeigezogen werden, denn die eingebornen Spanier waren schon zu sehr geistig verkommen, um für höhere Staatsämter zu taugen.

Weitere ähnliche Ueberlieferungen der Geschichte übergehend, finden wir selbst in der Gegenwart unumstößliche Beweise genug, wie sich die Priesterherrschaft Roms mit den Grundsätzen eines geordneten Gemeinwesens nicht vertrage. — So wird in der Illustrirten Zeitung für Länder- und Völkerkunde von Carl Andrée im XX. Band berichtet: „Bittere Klagen werden in Chili erhoben gegen die ungebührlichen Anmaßungen der Geistlichkeit, welche sich zudringlich in alle möglichen Lebensverhältnisse einmischt und namentlich politische Agitationen treibt.“ — Gleiches wird aus Peru gemeldet. Man schreibt von dort: „Der Klerus ist die ärgste Landplage, allem Fortschritt feindlich, ein Verdummer der großen Volksmenge und gemeinschädlich; durch den Einfluß der

Frauen, welchen er vielfach mißbraucht, richtet er viel Unheil an. So lange er Macht behält, wird ein intellectueller Fortschritt nur mit großer Mühe und in beschränktem Kreise möglich sein. Die gebildeten Klassen wenden sich daher mehr und mehr von der Kirche ab und wollen von derselben nichts wissen."

Als Opfer des gemeinschädlichen Einflusses des römischen Papstthums, selbst im Bereiche internationaler Fragen, mögen vor nicht langer Zeit die gewesenen klerikal=inspirirten österreichischen Minister Leo Graf Thun und Bach gelten. Diese Staatsmänner, nach der 48=er Katastrophe noch immer in der bekannten traditionellen Politik Oesterreichs gegenüber Italien und Deutschland versessen, hatten das Unglück, die politische Richtung der tonangebenden Mächte so wie die damalige politische Bewegung der Geister in Europa, welche jener Richtung dienstbar war, zu unterschätzen oder wenigstens nicht gehörig zu würdigen und aufzufassen. Sie hofften, durch einen kräftig gehandhabten Absolutismus, wenigstens im Bereiche der österreichischen Monarchie, den kommenden Stürmen mit Erfolg entgegentreten zu können. Dies ihr erster Irrthum! — Sie glaubten dieses Ziel am schnellsten und gründlichsten durch eine intime Allianz mit dem Papstthume zu erreichen. Ein zweiter Irrthum! — Der Preis dieser Allianz war der Abschluß des unseligen, für Oesterreich verderblichen Concordates, kraft welchem der römischen Hierarchie ein unbedingter Einfluß auf das Lehrwesen und der Erwerb von Liegenschaften gestattet, die apostolischen Rechte der Krone aufgeopfert, und hierdurch eine Fremdherrschaft im Herzen des Reiches etablirt wurde.

Dies war aber ein politisches Verbrechen, ein Verrath an den heiligsten Interessen des Staates.

Und welcher Gegendienst, frage ich, wurde dafür ausbedungen? Den politischen Einfluß Oesterreichs in Italien zu unterstützen und im eigenen Lande den Geist des Fortschrittes und der Civilisation durch klerikale Mittel in eherne Bande zu schmieden.

Das Endresultat dieses römisch=klerikalen Bundes war doppelt betrübend, denn Italien ging verloren und die Hegemonie über

Deutschland mit dem Kaisertitel ging an die Dynastie Hohenzollern über; das Papstthum aber stützt sich noch jetzt, in seiner Opposition gegen die liberale Gesetzgebung des Landes, auf das Concordat, zum Abbruch der constitutionellen Entwicklung des österreichisch=ungarischen Staates.

Wird man in höheren Kreisen — durch eigene Ueberzeugung belehrt — nicht endlich einmal klug genug werden, um einer widernatürlichen Allianz mit einem Priester, der trotz seiner proclamirten Unfehlbarkeit sich als eigennützig und unerfahren in weltlichen Dingen erweist, für immer zu entsagen?

Die Masse des niederen katholischen Klerus ist, im Allgemeinen genommen, zufolge ihrer mangelhaften Seminar=Erziehung, ihrer isolirten Stellung zur übrigen bürgerlichen Welt, so wie zufolge einer strengen Kastendisciplin, zu welcher sie eingeschult wird, — jeder objectiven und vorurtheilsfreien Auffassung und Beurtheilung socialer und politischer Fragen unfähig. — Außer dem Elementar=Unterricht beschränken sich die Lehrobjecte der angehenden Priester ausschließlich auf Glaubenslehre, Theologie und canonisches Recht; auf eine nach bestimmten Schablonen festgestellte Dialektik, auf Einübung von Formen des äußeren Ritus, des klerikalen Anstandes — Handhabung des Breviers. Alle höheren wissenschaftlichen Studien, überhaupt Alles, durch was man sich selbst und seinem Nächsten im praktischen Leben nützlich erweisen könnte, wird bei Heranbildung des jungen Priesterthums sorgfältig vermieden.

Aus diesem auf obige Weise geformten Materiale gehen nun die confessionellen Schullehrer und Volkserzieher, die Seelsorger und die vom Staate verschwenderisch dotirten Glieder des Episcopats, und endlich das unfehlbare Oberhaupt der römischen Kirche selbst hervor. Diese halten sich nun an die Worte des

heiligen Augustinus: „daß, wem Gott das Amt gibt, dem gebe er auch den Verstand dazu" — und glauben sich hiemit befähigt und berechtigt, als Staatsmänner, Gesetzgeber und Volkslehrer aufzutreten, und die Geschicke der katholischen Länder, ja der ganzen Welt, nach ihren befangenen Begriffen zu leiten.

Allerdings erhoben sich einzelne Priester durch Selbststudium über das Niveau gewöhnlicher Priesterweisheit, doch die Befangenheit und Einseitigkeit im Urtheile bleibt ihrem Character, durch die vorangegangene klerikale Erziehung, nicht selten unlöschbar eingeprägt.

Manche werden auf Richelieu hinweisen; allerdings auf eine hervorragende geschichtliche Erscheinung; jedoch muß man hier in Berücksichtigung ziehen, daß dieser Staatsmann nichts weniger als in intimem Verhältniß zur römischen Curie stand, indem er, als Gegner des damaligen Papstes, das Land, dem er als Minister diente, nicht zum Vasallenstaate Roms und zum Tummelplatze pfäffischer Umtriebe machen wollte. Daher er auch von seinen priesterlichen Collegen für einen verkappten Protestanten gehalten wurde.

Wenn man weiter in Betracht zieht, wie durch das Cölibat der römische Klerus dem Familienleben entrissen, allein auf das Concubinat hingewiesen wird; wie ferner durch die Ohrenbeichte sich ihm die Gelegenheit darbietet, in die geheimsten Herzensregungen seiner Beichtkinder — in die verhülltesten Familien-Geheimnisse einzudringen; — wie es demselben ermöglicht wird, das schüchterne Geständniß einer jugendlichen Sünderin zu mißbrauchen, — Verrath und Spionage zur Erreichung irdischer Zwecke zu üben, so muß es wahrlich jedem Menschen klar werden, daß keine Klasse der Gesellschaft den Versuchungen zum Verbrechen mehr ausgesetzt erscheint, als das hart geprüfte römische Priesterthum.

Um dies Alles kümmerte sich die hierarchisch-kirchliche Gesetz=

gebung sehr wenig, denn sie hielt einmal, vom höheren Gesichtspunkte ausgehend, das Cölibat und die Ohrenbeichte zur Förderung und Vorschubleistung ihres Kastenansehens dermaßen nothwendig und ersprießlich, daß sie sich über die gewöhnlichen Scrupeln der Ehrbarkeit und Sittlichkeit hinaussetzen zu können glaubte.

Die römische Hierarchie machte ja auch Rom — ohne dabei Gewissensbisse zu empfinden — durch Mißregierung und Geltendmachung religiöser Vorurtheile und Mißbräuche, zum Focus einer eigenthümlichen frömmelnden Demoralisation, Müssiggang, Bettelei, Kriecherei, Heuchelei, Aberglaube und das Banditenthum, durch priesterliche Ablässe aufgemuntert, haben dort ihren Sitz aufgeschlagen.

Von welchem Gesichtspunkte aus immer man daher die römische Priesterkaste beurtheilt, ist der gegen ihre bisher gepflogene politische und religiöse Wirksamkeit gerichtete Antagonismus und die immer mehr sich verbreitende Ueberzeugung, daß sie unfähig sei, den Anforderungen der Gegenwart zu entsprechen, vollkommen gerechtfertigt.

Dieser Anschauung können sich selbst die Staatsoberhäupter, im wohlverstandenen eigenen und im Interesse der Völker, denen sie vorstehen, nicht verschließen. Dies beweist der Umstand, daß sie das Hauptbedingniß ihrer Selbstständigkeit und Widerstandsfähigkeit, gegen auswärtige Feinde und jene des inneren staatlichen Gedeihens, nicht in Verbreitung des Aberglaubens und Verdummung der Völker, sondern in der geistigen Befähigung, im sittlichen Character und in der rastlosen industriellen Thätigkeit ihrer Untergebenen suchen müssen; denn ein unwissendes, demoralisirtes, träges und verlogenes Volk entbehrt in sich alle jene Elemente, Eigenschaften und Tugenden, welche zur Begründung und Aufrechthaltung eines kräftigen und geordneten Staates unbedingt nothwendig sind.

Regent und Gemeinwesen würden daher unter solchen Ver-

hältnissen, gleichmäßig ohnmächtig und schutzlos, dem sicheren Untergange geweihet sein.

Diese Ansicht entspricht vollkommen der Richtung, welche die civilisirten Völker in ihrem Entwicklungsgange, gleichfalls durch äußere Umstände gedrängt — verfolgen.

Bei den täglich gesteigerten Bedürfnissen, im socialen wie im staatlichen Leben, wird Jedermann gezwungen, seine physischen und geistigen Anlagen — schon seiner Selbsterhaltung wegen — nach Möglichkeit auszubilden und in praktische Anwendung zu bringen, daher auch der intelligentere Theil der civilisirten Welt vorzugsweise nach freier Entwicklung des Denkvermögens, nach Erlangung exacter und technischer Kenntnisse strebt, wodurch er allein befähigt wird, einem lucrativen Erwerbe sich mit Erfolg zuwenden, den an seine Arbeitskraft immer höher gestellten Ansprüchen des Staates genügen, und überdies noch einen Theil seines Einkommens zur Deckung seiner vermehrten Lebensbedürfnisse erübrigen zu können.

Ja wir sehen, wie selbst die weniger aufgeklärten Massen, unter demselben harten Kampf um ihre Existenz, als Handlanger der Industrie, in die civilisatorische Bewegung allmählig hineingezogen werden und Bedürfnisse und sinnliche Genüsse kennen lernen, welche die Industrie durch ihrer Hände Arbeit schafft, und nach deren Erlangung auch sie leidenschaftlich begehren, indem sie hiezu volle und unbedingte Berechtigung ansprechen zu dürfen glauben. Ueberdies will nach hartem Tagewerk Jedermann sich die kurze Zeit seiner Ruhe aufheiternden Vergnügungen vorbehalten, um wieder mit erneuerter Kraft zur nie enden wollenden Arbeit zurückzukehren.

Der Zeitgeist der Gegenwart ist daher einer realen Richtung zugewendet. Die allgemeine Abneigung vor unfruchtbaren theologischen Speculationen und düsteren, grauenvollen Legenden ist leicht zu erklären, ebenso wie der Umstand, daß die zum Bedürfniß gewordene wissenschaftliche Bildung den Wunderglauben immer mehr in der öffentlichen Meinung außer Kurs setzt.

Ich frage nun, sollen vielleicht durch weitere Geltendmachung

ultramontaner Doctrinen und Praktiken die künftigen, bis jetzt noch im Dunkel der Zukunft gehüllten möglichen Gefahren, welche die Gesellschaft einst bedrohen dürften, gründlich abgewendet werden? Unmöglich!

Wenn das römische Priesterthum glaubt, durch eine Schaar fanatischer und schlauer Jesuiten und durch die Patronanz mächtiger Parteimänner und Minister-Aspiranten sich über Wasser zu halten, wird es wohl noch längere Zeit hindurch politische Störungen hervorrufen, jedoch keinesfalls der allgemeinen geistigen Strömung eine ihren Tendenzen günstige Richtung zu geben im Stande sein.

Mein hartes, aus den Annalen der Geschichte geschöpftes Urtheil über den regierenden Geist und die politische Haltung des römischen Papstthums, gegenüber den civilisatorischen Bestrebungen der Völker, schließt keineswegs die Anerkennung, welche ich einzelnen Gliedern des römischen Priesterthums in concreten Fällen zu zollen geneigt bin — aus. Selbst einzelne Päpste glänzten einst, gleich flüchtig leuchtenden Meteoren, am düsteren, stürmischen Himmel einer barbarischen Vorzeit, um gleichsam die latente Existenz eines noch nicht auf immer verblichenen besseren Genius von Zeit zu Zeit zu signalisiren. Gerbert, später Sylvester II., welcher zu Rheims, und als Mönch in den maurischen Hochschulen zu Cordova und Sevilla seine wissenschaftliche Bildung erhielt, war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit. Die unwissenden und böswilligen Mönche damaliger Zeit verschrieen ihn als einen der wahren Orthodoxie untreu gewordenen Nekromanten, weil er der Wissenschaft huldigte, die arabischen Zahlen einführte, sich mit physischen Experimenten und mechanischen Erfindungen beschäftigte. Nachdem sein Beschützer, Kaiser Otto III., durch Stephanias vergiftet war, folgte er jenem bald ins Grab nach, indem er der tödtlichen Wirkung giftiger Kräuter, die man in seine Speisen

mischte, bald unterlag. Ihm so wie den gelehrten Benedictinern hat man es beinahe allein zu verdanken, daß die Trümmer der alten römischen und griechischen Philosophie und Literatur, welche zur Grundlage unserer modernen wissenschaftlichen Bildung wurden, uns erhalten blieben.

Der Elementar-Unterricht, obschon von priesterlichem Geiste beeinflußt und geleitet, ermöglichte es wenigstens, daß dem talentirten Laien der Weg gebahnt, die Mittel an die Hand gegeben wurden, unabhängig vom confessionellen Zwange und von Vorurtheilen, seine Studien und Forschungen nach den Eingebungen seines eigenen Genius ungehindert fortsetzen zu können.

Auf diese Art hat sich allmählig eine unabhängige, vorurtheilsfreie, gelehrte Laienschaft herangebildet, die gegenwärtig — der alten Priestererziehung abhold geworden, indem sie auf die Nothwendigkeit hinweist: den Unterricht den Bedürfnissen des praktischen Lebens immer gründlicher anpassen zu müssen; und die auch zu dem Wunsche, es möge in diesem Sinne eine zeitgemäße Verbesserung, selbst der Seminar-Erziehung, im Interesse des klerikalen Berufs und Ansehens erfolgen — volle Berechtigung findet. Nichtsdestoweniger gebührt dem Eifer, mit welchem mehrere Priesterorden dem Lehramte im Mittelalter oblagen, die volle Anerkennung.

Gegenwärtig sehen wir Männer des Priesterstandes, Theologen von ungewöhnlicher Fachkenntniß und sittlicher Erhebung, wie zur Zeit der ersten Reformation gegen die Ausschreitungen und unchristlichen, subversiven Tendenzen des römischen Papstthums auftreten und mit aller Kraft ihres Willens und Geistes dahin wirken, daß die christliche Lehre ihrer ursprünglichen Reinheit zugeführt und das kirchliche Oberhaupt nicht zum allmächtigen geistigen und weltlichen Despoten werde.

Ja, selbst ein Theil der den civilisirten Ländern der Erde

angehörenden Concils-Glieder hat gegen die abspurigen Auffassungen des durch die modernen Jesuiten geleiteten römischen Concils, in Betreff des Unfehlbarkeits-Dogmas, Einsprache gethan; und wenn einige Prälaten nachträglich ihrer ausgesprochenen Ueberzeugung untreu geworden, so beweist dies nur leider wiederholt, daß bei diesen die Kasten-Rücksichten über die gewichtigsten Gründe der Moral und Bürgerpflicht den Sieg davon trugen, indem sie sich zum Mitschuldigen einer Politik machen, welche dem Grundsatze: „Alles für das Papstthum durch das Volk, nichts für das Volk" huldigt.

Diesem Grundsatze gab Sylvester der III. zur Zeit der Kreuzzüge eine unbegrenzte praktische Ausdehnung, indem er alle Jene, welche nicht ihr Geld und Leben dem Papstthume zur freien Verfügung stellten, der Inquisition als Ketzer verfallen erklärte. Nur dem entschlossenen Charakter, der Klugheit und dem Scharfsinne eines Philipp des Schönen konnte es gelingen, diesen päpstlichen Gewaltthaten und Plünderungen einen kräftigen Damm entgegenzustellen.

Also das Papstthum erpreßte vom Volke ungeheure Opfer für sich, ohne demselben einen anderen Ersatz dafür zu geben, als eine Anweisung auf das andere Leben. Heißt dies nicht so viel, als alles Greifbare und Positive für das orthodoxe Priesterthum, welches selbst keinen Heller zu den Kreuzzügen beitrug, in Anspruch nehmen und dafür eine Idee als Trost und Zahlungsstatt geben, die einem jeden bedrängten Menschen im Leben ohne priesterliches Zuthun sich unentgeltlich und von selbst aufdringt?

Ein neuer hinlänglicher Grund, wie man selbst den humanitären Bestrebungen der römischen Priesterkaste mit Vorsicht und Argwohn begegnen müsse, weil sie meist auf Erreichung confessioneller Zwecke hinzielen.

Wenn daher päpstliche Jesuiten sich als Emissäre in ein Land, wie Japan, China, oder vor kurzem in das protestantische Preußen, einschleichen wollen, so sind diese vor Allem bestrebt, eine Operationsbasis zu gewinnen. Sie zeigen sich daher vorerst von der

liebenswürdigsten Seite, als die wahrhaften und alleinigen Beglücker des Menschengeschlechtes, und da es überall gutmüthige, bußfertige und leichtgläubige Frauen und geistesschwache Greise gibt, bei denen sie unbedingten Glauben finden, wird es ihnen nicht schwer, die Mittel zu ihren weitreichenden Plänen zu erlangen. — Ueber Nacht steigt dann ein philanthropisches Institut zur geistigen und körperlichen Pflege der Menschheit, mit den sämmtlichen Apparaten einer römischen Proselyten=Mission, ausgerüstet mit grauen Schwestern, Oberinnen, Beichtvätern und Predigern der alleinseligmachenden Kirche, empor, und damit wäre die Position erkämpft, von wo aus der confessionelle Feldzug, zur Erweiterung des päpstlichen Einflusses und der orthodoxen Theorien, zu beginnen hat. Erst später kommt man zur klaren Ueberzeugung, daß die geheuchelte Frömmigkeit und Herzensgüte nur Mittelchen waren zur Erreichung egoistischer Zwecke. — In England und Amerika, wo Millionen zur Erhaltung der Armen und Invaliden aller Berufsstände fundirt sind, hat man hiezu keine derlei doppelzüngige Farceurs gebraucht.

Aus dem bereits Gesagten lassen sich leicht nachstehende Folgerungen ziehen. Erstens: Daß die Grundsätze der römischen Hierarchie mit jenen der Civilisation, wie ich sie im Beginne gegenwärtiger Zeilen skizzirte, unvereinbar sind. Zweitens: Daß demzufolge diese Priesterkaste in die Schranken ihrer ursprünglichen Mission zurückgedrängt werden müsse, soll nicht die staatliche und intellectuelle Entwicklung der menschlichen Gesellschaft zum Stillstand gebracht werden, — was mit dem Verfalle derselben gleichbedeutend wäre.

II.

Die Feudal-Klerikalen. — Ihre Gründe zu Gunsten des Papstthums kritisch beleuchtet.

Trotz alledem wird man Erscheinungen im socialen und staatlichen Leben gewahr, welche der Aufmerksamkeit meines denkenden Lesers nicht entgehen dürfen.

Es treten nämlich Männer von hervorragender Stellung und nicht gewöhnlicher Begabung in die Schranken, um als Anwälte des Papstthums — nichts weniger als abgeschreckt durch die jüngsten Extravaganzen desselben — ihre ultramontanen Sympathien geltend zu machen. Jene klerikalen Kämpen, welche subventionirt, durch eingegangene Verpflichtungen ihre Rolle contractmäßig abspielen, will ich gänzlich übergehen, sondern allein solche ins Auge fassen, die als unabhängige Männer ihren Neigungen nach frei denken und handeln könnten.

Zu diesen ist ein nicht geringer Theil der höheren Erb-Aristokratie zu zählen, welche gleichsam mit einem Fuße auf dem bewegten Boden des industriellen Fortschrittes steht, sich bei Eisenbahnen, Fabriks-, Bau- und Bankunternehmungen betheiligt, während ihr anderer Fuß noch in einer bunten Welt aristokratischer Erinnerungen und Vorurtheile zurückgehalten bleibt.

Diese Männer wagen es nicht, einen Sprung mit beiden Füßen in die neue constitutionelle Aera zu machen — sich ganz für sie zu erklären.

Warum sie nun diesen consequenten und entschiedenen Schritt vermeiden, oder vielmehr die moralische Kraft hiezu nicht besitzen: ist leicht zu erklären. Ihre Knaben werden, wie sie einst selbst, meist klerikalen Erziehern übergeben, die beflissen sind, jene zu Freunden ihres vielseitig verkannten Standes und zu Aristokraten, mit den Vorurtheilen beider benannten Klassen, zu erziehen, statt sie zu freien und denkenden Männern heranzubilden. Ueberdies wurde das intime, zwischen der Hierarchie und der feudalen Fraction des Adels aus dem Mittelalter herstammende Verhältniß nicht gänzlich verwischt, da beide Theile ihre historischen Rechte, ihren politischen Einfluß und ihre Bevorzugungen, deren sie sich einst, als ausschließliche Vertheidiger des Katholicismus und des Thrones, erfreuten, dermaßen werthvoll erachten, daß sie sich noch gegenwärtig als Bundesgenossen fühlen.

Durch ein ähnliches Schicksal und durch gleichlautende Ansprüche in ein und dasselbe Lager zur gemeinschaftlichen politischen Action gedrängt, hoffen sie, ihre Sonderinteressen, ihren bisher geübten Einfluß auf die maßgebenden Personen der Regierung, innig vereint am erfolgreichsten wahren zu können.

Da nun einmal die feudal-ultramontane Partei in diesem Geiste vorzugehen sich entschlossen hat, so ist sie gleichsam moralisch verpflichtet, die Vernunftgemäßheit dieses ihres politischen Programmes mit Gründen zu unterstützen.

Ich glaube, es dürfte wohl meinen Lesern wünschenswerth erscheinen, die Gründe, welche die ultramontane Partei zur Rechtfertigung ihrer Politik allenfalls anführen könnte, hier speciell hervorgehoben und kritisch beleuchtet zu sehen.

Vor allem betrachten die Ultramontanen in dem möglichen Sturze der infalliblen päpstlichen Autorität eine den allgemeinen Nivellirungs-Bestrebungen gebrachte Concession, welche, als ein Präcedenzfall, die sämmtlichen bestehenden Autoritäten bedrohe und

in der öffentlichen Meinung schwanken mache. Nur scheinen sie übersehen zu haben, daß zwischen den verschiedenen Autoritäten, welche im Laufe der Zeit auftraten und wieder verschwanden, ein bedeutender Unterschied bestehe.

So gibt es moralische Autoritäten, die sich nur so lange erhalten, als man an sie glaubt, und keine despotische Macht der Welt, keine Foltern und Scheiterhaufen — endlich keine künstlichen Mittel der List und des Truges sind im Stande, sie wieder zu beleben, sobald ihr Lebensnerv, der Glaube an sie, geschwunden ist.

Anders verhält es sich mit Autoritäten, die aus den socialen und staatlichen Bedürfnissen nothwendig entsprungen sind. So lange nun der Organismus eines Staates nicht Veränderungen unterzogen wird, bleiben diese unberührt und unangefochten in ihrem Wirkungskreis. Tritt aber der Fall ein, daß gewisse Autoritäten den Staatszwecken gefährlich, oder sie überhaupt aufhören, den Anforderungen der Zeit zu entsprechen, werden sie zu Grabe getragen, und an ihre Stelle tauchen andere Autoritäten auf. Immer wird es Autoritäten geben, und immer werden ephemere und unhaltbare vom Schauplatze verschwinden.

Wenn man daher einer Autorität, die Jahrhunderte hindurch durch eigene Schuld das Vertrauen in ihre redlichen Absichten gegenüber dem Staate und der Gesellschaft muthwillig verscherzte, mit allen ihr eigenthümlichen Lastern und Anmaßungen, in einer Epoche, wo der Kritik der Vernunft ein freierer Spielraum denn je gestattet wird, wieder zur Macht und zu ihrem früheren Einflusse verhelfen will, hat man sich des Wahnwitzes schuldig gemacht, etwas Unerreichbares zu wollen. Will man aber die Neubelebung einer bankerotten auf Kosten und durch Untergrabung oder Vernichtung einer zweiten, dem socialen und staatlichen Bedürfnisse vollkommen entsprechenden, gesetzlichen Autorität erzwingen oder vielmehr erschleichen, dann hat man ein strafbares Vergehen begangen.

Nun sollen einem allgemein verbreiteten Gerüchte zufolge die ultramontanen Herren vor Kurzem — wie einst fromme Priester

von der glorreichen Regentin Maria Theresia die große Csepeler Insel, auf welcher sich mehrere Ortschaften befinden, zum Krautgarten verlangten — sich direct an den Regenten zu wenden beliebt haben, um ihn zu dem unconstitutionellen Schritt zu verleiten: das im Geiste der klerikalen Partei verfaßte Operat des zu Pest-Ofen abgehaltenen Katholiken-Congresses voreilig und mit Umgehung der Minister und des Parlaments, zum Nachtheile und zur Beeinträchtigung der Rechte der Krone, zu begutachten, welche Zumuthung aber der aufgeklärte Monarch klugerweise entschieden zurückwies.

Es ist daraus zu ersehen, daß es der römischen Hierarchie und ihren Satelliten weniger darum zu thun sei, für die Erhaltung der bestehenden Autoritäten im Allgemeinen zu schwärmen, als vielmehr nur einzig und allein zu wünschen und dahin zu streben, daß alle Völker der Erde unter eine unumschränkte theokratische Botmäßigkeit gebracht werden mögen, wobei es ihnen um eine mehr oder weniger kopflose Inconsequenz oder geheuchelte Besorgniß nicht ankömmt.

Weiter kann die ultramontane Partei einen Scrupel zartester Natur geltend machen.

Wie bekannt, ist einzelnen weltlichen Regenten der Titel: „Apostolische Majestät" von den Päpsten verliehen worden. So hat Papst Sylvester II. diesen im Jahre 1000 auf den damaligen Herzog Stephan, späterhin König von Ungarn, wegen seiner Verdienste um die Ausbreitung des Christenthums, und auf dessen Nachkommen übertragen, welcher Titel unter Maria Theresia von Clemens dem XIII. erneuert, auf deren Erben überging. Man gibt nun demselben von Seite der Ultramontanen eine zu Gunsten des Papstthums ganz eigenthümliche Bedeutung, indem sie folgende Behauptung aufstellen: Hat der Erbe dieses Titels denselben einmal feierlich angenommen, so ist dieser gleichsam moralisch ge-

zwungen, die Grundsätze und die Handlungsweise seiner sich um Rom verdient gemachten Ahnen als Richtschnur seiner Regierungspolitik auch fernerhin beizubehalten; was so viel sagen will: Er müsse den heiligen Wünschen und Offenbarungen des unfehlbaren Kirchenhauptes nachleben — wolle er sich nicht des apostolischen Titels unwürdig erweisen und den ihm obliegenden Pflichten eines christkatholischen Regenten zuwiderhandeln. — Uebrigens wie sollte es einem Monarchen, der den glänzenden Titel einer „Apostolischen Majestät“ führt, zugemuthet werden, er könne die Pflichten, welche mit demselben vererbt sind, verläugnen. — Dies hieße den Mangel an religiösem Zartgefühl und christkatholischem Bewußtsein blöderweise dort voraussetzen, wo traditionelle Rückerinnerungen einer großen Vergangenheit vorzuwalten pflegen.

Leider widerspricht dieser Auffassung die Macht bestehender Thatsachen — die Lage der Dinge.

Wollte der jetzt regierende apostolische König von Ungarn im Geiste der römischen Hierarchie und nach den religiösen Grundsätzen seines Ahnherrn Ferdinand des Zweiten regieren, so müßte er vor allem die beeidete Verfassung Ungarns über den Haufen werfen, dann seine autokratische Macht über das Land mit dem Papste theilen, das Schulwesen und die Beaufsichtigung der Presse aber ausschließlich demselben überlassen, — wodurch das Portefeuille des Cultus- und Unterrichts-Ministeriums in die Hände der päpstlichen Curie gelegt sein würde. Er müßte mit dem protestantischen Preußen, mit dem in Bann gesprochenen König von Italien in confessionellen Hader gerathen, und wie bereits ein Stern des ungarischen Episcopats angedeutet haben soll, mit der französisch-katholischen Republik ein inniges Bündniß schließen, die altkatholische papstfeindliche Agitation unterdrücken, und mehreres Andere veranlassen.

Wenn wir nun die platte Unmöglichkeit, im 19. Jahrhunderte in diesem klerikalen Geiste den apostolischen Verpflichtungen genügen zu können, ohne Staaten und Völker in eine namenlose Verwirrung zu stürzen, in Betracht ziehen, so wird Jedermann, die

Ultramontanen selbst, wenn sie der Vernunft Gehör geben wollen, einsehen, daß dieser Titel nur noch gleich einer Gedenktafel einer längstvergangenen historischen Epoche zu betrachten sei, und daher seinem modernen Träger weder Glanz noch höhere Bedeutung zu gewähren vermag.

Mit einem gewissen Stolz und Selbstbewußtsein weisen die Klerikalen auf die monumentalen Kunstwerke des Christenthums hin, indem sie das römische Papstthum als Schöpfer und Mäcenas der bildenden und höheren Baukunst, der klassischen Kirchenmusik, und demzufolge als Förderer der Civilisation betrachtet wissen wollen.

Es sei der unparteiischen Kritik erlaubt, hier das Verdienst auf ein gerechtes Maß zurückzuführen.

Alle die Staunen erregenden Prachtmonumente, welche von einer späten Vorzeit auf uns übergegangen sind, wurden in einer Entwicklungs-Periode der menschlichen Gesellschaft geschaffen, wo noch der religiöse Fanatismus, neben dem größten Despotismus, die Welt regierte. In Indien, Aegypten, Ost-Asien, in Hinter-Indien wie in Europa waren diese großartigen Bauten zur Verherrlichung und Verewigung speciell bestimmter religiöser Begriffe erbaut. In den asiatischen Theokratien sind diese zum größten Theil, mit dem Wohlstande und der sittlichen Cultur der Völker, zu Grunde gegangen, da dem fortdauernden doppelten — geistigen und materiellen — Druck einer theokratischen Alleinherrschaft, wie vielseitig erwiesen, jedes Volk und jedes nur denkbare Gemeinwesen am Ende unterliegen muß.

Bei uns in Europa hat der noch bei Zeiten erfolgte Uebergang von einer Epoche des religiösen Fanatismus in eine solche der freien und vernunftgemäßen kritischen Beurtheilung und des sittlichen und intellectuellen Fortschrittes dem theokratischen Des-

potismus Schranken gesetzt, wodurch die hemmenden Einflüsse desselben auf die Entwicklung der Völker abgeschwächt, und diese zum steigenden Wohlstande und zu günstigeren socialen und staatlichen Zuständen gelangen konnten.

Während also dort in Asien u. s. w. nach riesigen Anstrengungen, nach gänzlicher Vernachlässigung geistiger, industrieller und productiver Thätigkeit, endlich durch die fortdauernden Bedrückungen und Brandschatzungen von Seite eines habsüchtigen und ehrgeizigen Priesterthums, behufs Verwirklichung großer religiöser Denkmäler, — andererseits durch Raubzüge fanatisirter, sich bekämpfender Religionssekten einst mächtige Völker dermaßen zu Grunde gingen, daß es ihnen jetzt an Mitteln und an Kraft gebricht, diese großen Werke der Kunst vor dem gänzlichen Untergange zu retten, haben die civilisirten Völker Europas auf eine Weise an Reichthum und Macht gewonnen, daß man darüber unbesorgt sein darf, als könnten die christlichen Bauwunder da in Ruinen zerfallen, wo man aus bloßer Pietät vor historischen Erinnerungen alte verwitterte Burgen restaurirt, und rein aus archäologischem und wissenschaftlichem Forschertrieb längst verschüttete Städte und Paläste mit schweren Kosten wieder zu Tage fördert.

Hätte das siamesische Volk und jenes von Cambodja — die Hindu-Staaten, sich von der priesterlichen Bevormundung — bevor es noch nicht zu spät war — emancipiren können, stünde Volk und Land mit seinen Prachttempeln noch jetzt mächtig und ungebrochen da. Unsere Klerikalen müssen daher, wollen sie consequent und unparteiisch sein, ihre buddhaistischen, brahmanischen und ägyptischen Collegen, gleich dem römischen Papstthum, auch als Förderer der Kunst und Civilisation anerkennen, — was ich jedoch in Betreff Aller nur im folgenden Sinne zugestehen werde.

Sie waren Alle sammt und sonders die Tonangeber einer Culturepoche, welche der geistreiche amerikanische Schriftsteller Draper als das Zeitalter des Glaubens bezeichnet, und als solche haben sie die vorhandenen Kunstkräfte ihrer Zeit zur Verherrlichung und Ausschmückung der ihren religiösen Begriffen geweihten Tempel

ausgebeutet. Daß sie hiedurch indirect zur Entwicklung der bildenden und monumentalen Baukunst beigetragen haben, unterliegt keinem Zweifel, obschon diese Mäcenatenschaft auf Kosten des allgemeinen Volkswohlstandes und des staatlichen und socialen Fortschrittes stattfand. Ihr Streben ging dahin, einer bestimmten Geistesrichtung ausschließlich Vorschub zu leisten. Sie hatten die Kunst nicht wegen ihrer civilisatorischen Wirkung auf Sitte und Geschmack, als Förderin des Weltverkehrs und nationaler Macht, sondern als Versinnlicherin und Vorschubleisterin einer subjectiven und transcendentalen Idee verwerthet.

In der Gegenwart, die eine neue Culturepoche einschließt, strebt man nach allseitiger Entwicklung der Civilisation. Die bildenden Künste sowie die Wissenschaft dienen jetzt vereint dieser gemeinnützigen Richtung und sind nicht mehr ausschließlich durch eine bevorzugte Kaste monopolisirt. Ihre erhellenden Strahlen dringen allmählig bis in die untersten Schichten der Gesellschaft ein. Die Werke, welche sie geschaffen, geben jenen des Mittelalters an Großartigkeit nichts nach, und der belebende Sinn für das ästhetisch Schöne und Harmonische gibt sich in der ornamentalen Ausschmückung derselben auf das schlagendste kund. Ja, der Kunstsinn macht sich bereits überall, selbst bei den geringfügigsten Hausgeräthen, bemerkbar. — Alle diese Bauwunder unserer Epoche sind nicht durch Frohn- und Sklavenhände erbaut, ihnen klebt nicht die Schmach despotischer Willkür an. Ueberdies entsprechen sie meist den dringendsten Bedürfnissen der Völker und des Staatenlebens, und werden, wenn auch durch vorübergehende Stürme und Kriege beschädigt, immer wieder von neuem erstehen, weil sie sich selbst dem siegenden Eroberer unentbehrlich erweisen. — Sie werden daher jenem Schicksale entgehen, das der religiöse Fanatismus — im Zeitalter des Glaubens — den Tempeln eines abweichenden Götterbegriffes zu Theil werden ließ.

Keine Erzbischöfe, wie die von Alexandrien, Theophilus und Cyrillus, werden mehr im Stande sein, die tausendjährigen Früchte des Kunstsinnes und des forschenden Geistes mit einem Schlage zu vernichten und den künstlerischen und wissenschaftlichen Fortschritt auf Jahrhunderte hinaus lahm zu legen. Vor derlei barbarischen Katastrophen schützt uns die Verallgemeinung künstlerischer und wissenschaftlicher Bildung. Bibliotheken, Museen und monumentale Denkmäler der Kunst stehen jetzt unter dem Schutze der öffentlichen Meinung; sie sind zu den kostbarsten Objecten nationalen Stolzes geworden. Wann immer eine sakrilege Hand zur Zerstörung dieser Gemeingüter der Menschheit sich erhebt, erfolgt ein Schrei der Entrüstung durch alle Länder der gebildeten Welt und stempelt den Thäter zum Verbrecher.

Es wäre daher eine Albernheit, zu glauben, mit dem Sturze des römischen Papstthums könnte dem höheren künstlerischen Entwicklungsgange Abbruch geschehen.

Wenn die Päpste Julius der II. und Paul der III. durch den Bau der Petruskirche einen bedeutenden confessionellen Kunstsinn beurkundeten, so haben andererseits die theologischen Rabulisten und das römische orthodoxe Priesterthum, mit seiner Sucht nach Erweiterung des eigenen und Unterdrückung des religiösen Glaubens Anderer, Veranlassung zu unzähligen Vertilgungskämpfen und zur Vernichtung unermeßlicher Kunstschätze gegeben, für welche selbst die später aufgebauten prachtvollen christlichen Kathedralen keinen genügenden Ersatz zu bieten vermögen.

Eben so thöricht wäre die Besorgniß, daß durch einen allgemeinen Abfall vom römischen Papstthum diese Kathedralen dem unausweichlichen Untergange geweiht sein würden. Ein derartiges Ereigniß hätte höchstens zur Folge, daß an die Stelle überlebter Doctrinen ein lebensfähiger religiöser und sittlicher Genius die verlassenen Hallen zu beleben berufen wäre.

Wenn also die Orthodoxen aller Weltgegenden und Religionen der Kunst huldigten, so geschah dies stets zur Zeit eines finsteren Despotismus und einer fanatisch-religiösen Begeisterung — und immer nur im priesterlichen Interesse. Mit dem Uebergange der Menschheit aus dem Zeitalter des Glaubens in eine neue Aera nüchterner Ueberlegung, wo man die Beweggründe des Herzens und der Vernunft gegenseitig im Gleichgewicht zu halten bestrebt ist, da hat auch die Kunst einen heitereren und gemeinnützigeren Charakter angenommen, für den die Orthodoxen im Allgemeinen, das Papstthum insonderheit, keine Erkenntniß noch Empfindung mehr haben, weil sie sich von den Begriffen eines Zeitalters, in welchem sie einst die Tonangeber und Machthaber gewesen, nicht trennen können.

Ferner geben die Klerikalen ihrer grenzenlosen Besorgniß um das Seelenheil ihrer Gläubigen in beredten Worten Ausdruck. — Die Gewissensruhe derselben wäre frevelhaft gestört durch die Verbreitung moderner philosophischer Grundsätze und naturhistorischer Wahrheiten, welche alle sammt und sonders, im Interesse der Beförderung christlicher Frömmigkeit und Gottesfurcht, verdammt und unterdrückt zu werden verdienen. Sie sehen schon, wie die Schafe dem Hirten immer häufiger entlaufen und ohne Compaß der ewigen Verdammniß zueilen. In den jüngst erlassenen Encyclicas und Allocutionen drückt der Papst seinen Kummer darüber in streng apostolischer Weise aus.

Uebrigens darf man die Blüthen eines tausendjährigen Berufsstils nicht ernst nehmen, und dies umsoweniger, da es constatirt ist, daß die wissenschaftlich gebildeten und aufgeklärten Bewohner eines civilisirten Landes, wie da sind die Philosophen, Naturforscher, Künstler, Techniker, Pädagogen u. s. w., jene Männer nämlich, deren Wirken und Trachten den frommen Priestern vorzugsweise anstößig erscheint, eben — im Verhältniß zu den

unwissenden Klassen des Volkes, — in der Regel ein verschwindend kleines Contingent an Gesetzübertretern und Verbrechern liefern, so zwar, daß es wünschenswerth wäre, wenn die sittliche Bildung und wissenschaftliche Aufklärung, welche diese Klasse der Gesellschaft vertritt, je mehr im Volke an Ausdehnung gewönne, um beruhigendere sociale Zustände zu veranlassen.

Eine derlei moderne Auffassung erwiesener Thatsachen widerstrebt dem Geiste der orthodoxen Kirche, denn nicht die Förderung sittlicher Tugenden ist das Hauptziel hierarchischer Bestrebungen je gewesen. Man forderte von Seite des orthodoxen Priesterthums vor allem Frömmigkeit, welche sich auf die Observanz kirchlicher äußerer Formen und Gebote allein beschränkt.

Schon Papst Gregor der Große hat die Wege vorgezeigt, auf welchen das Seelenheil, die Gewissensruhe der gläubigen Massen gesichert werden könnte. Er nahm mit kluger Resignation, um dem damaligen heidnischen Volksgeist keine Gewalt anthun zu müssen, eine Menge mythologischer Gebräuche und Vorurtheile in die orthodoxe Kirche auf, und um nun diese Schätze kindischer Leichtgläubigkeit vor feindlichen Angriffen zu schützen, verfolgte er jeden wissenschaftlich Aufgeklärten bis zum Tod, vernichtete die Palatinal-Bibliothek zu Rom, weil ihm daran lag, den letzten Keim wissenschaftlicher Bildung zu ersticken.

Und wahrlich, es wäre seinem fanatischen und barbarischen Geiste beinahe gelungen, dieses Ziel zu erreichen, wenn nicht die Araber, deren Glaube wissenschaftlichen Wahrheiten weniger widerstrebte, mit Hilfe der verfolgten Nestorianer und Juden, — den sogenannten Doctoren oder Medicinern, — in den der christlichen Verfolgung entrückten Gegenden einen Rest des Capitals menschlichen Wissens der Nachwelt erhalten hätten. Seine treuen Alliirten, die fränkischen Könige, und vor Allen Karl der Große, haben für die Gewissensruhe und das Seelenheil des menschlichen Geschlechtes dreißigjährige Kriege mit den Sachsen, den Heiden einer anderen

Façon, geführt und diese endlich besiegt und gezwungen, die äußeren Formen des römischen Glaubens anzunehmen.

Nicht weniger drastisch wirkte Hildebrand, der Organisator der Hierarchie und Begründer der päpstlichen Politik. Er prägte dem orthodoxen Priesterthum seinen dauernden, traditionellen Charakter auf, dem es bis zur Stunde nach Umständen treu zu bleiben beflissen ist. Aus seiner Schule ging eine Reihe von Päpsten hervor, die sich's zur besonderen Aufgabe gemacht, den Frieden und die Seelenruhe der Völker zu stören und den souveränen Rechten der Staaten Gewalt anzuthun.

Es wäre daher ungereimt, zu glauben, die römischen Priester hegten aus einem anderen Grunde als dem ihrer Selbsterhaltung eine gewisse Besorgniß um die Seelenruhe ihrer Gläubigen. Im Gegentheil, es liegt in ihrem Interesse, die Gemüther zu terrorisiren. Sie freuen sich, wenn Seelenangst und religiöse Scrupeln auftauchen, vorausgesetzt, wenn sie nur solche sind, die sie allenthalben selbst verbreiten. Sie bewähren sich in dieser Beziehung dermaßen virtuos, daß sie die Angst vor der ewigen Verdammniß, den Verführungsgelüsten des Teufels und der Hölle u. s. w. bei geistesschwachen Naturen oder nervösen Frauen bis zum religiösen Blödsinn oder Wahnsinn künstlich zu steigern vermögen, der endlich nur durch Sündenablässe einigermaßen beschwichtigt werden kann. Auf diese Art ihren unglücklichen Opfern Trost zu gewähren gehört aber zum ausschließlichen Berufsgeschäfte der exorcisirenden orthodoxen Priester.

Wird man hier nicht unwillkürlich zu dem Verdachte gedrängt, als verbreiteten eben diese allenthalben Seelenangst, aus der alleinigen Absicht, um ihren Trost unentbehrlich zu machen? Ihren Kastenvortheilen zu Liebe verleugnen sie also die heiligsten Gebote ihres christlichen Berufes, verwirren den gesunden Sinn der Menschen, und haben dabei die unbegreifliche Keckheit, alle jene Menschenfreunde zu verdammen und zu verfluchen, welche die irregeführten Geister auf den Pfad der Nüchternheit und zum sittlichen Bewußtsein zurückzuführen bestrebt sind.

Wahrlich, das orthodoxe römische Papstthum hat sich im Laufe von Jahrhunderten zu einer Monstrosität entwickelt, die in Wahrheit nur noch Besorgniß für ihr eigenes abnormales Fortbestehen hegen kann.

Außer den apostolischen und kosmopolitischen Sorgen um das Wohl der Menschen im Allgemeinen, welche die römische Hierarchie zu hegen vorgibt, wäre sie berufen, — wie die klerikalen Kämpen behaupten — als eines der mächtigsten Glieder der Staatsmaschine, ihr schwerwiegendes Votum in Angelegenheiten der Legislation und Politik abzugeben, um hiedurch auch andererseits ihrem weltlichen Prestige zu genügen; sie wäre berufen, schon aus eigenem wohlverstandenen Interesse, das politische Leben vor Ueberstürzungen zu bewahren, dem stürmischen Anlauf der herrschenden Reformmanie Schach zu bieten — ne respublica detrimentum capiat. Diesem Allen liegt der Gedanke nahe, das Papstthum könne zur Abwehr gegen die Umsturztendenzen und politischen Phantasien der Internationalen und Communisten von Nutzen sein.

Um nun besagte Auffassung in dem weitesten Umfange politisch zu verwerthen, derselben selbst bei den furchtsamen, obschon der Hierarchie feindlichen Gemüthern versöhnenden Eingang zu verschaffen, wird diese Auffassung aus Parteiklugheit auf folgende Weise formulirt: Wenn das Papstthum auch — aus welchem Gesichtspunkte immer genommen — verurtheilt zu werden verdient, so müsse man es dennoch, da es nun einmal besteht, klugerweise unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen (Conjuncturen) als ein nothwendiges Uebel betrachten, und zur Abwendung von — dem Staate gefährlichen — subversiven Parteibestrebungen nach Möglichkeit ausnützen.

Will man nun dieser Opportunitäts-Politik näher zu Leibe rücken, wird man bald die Illusionen gewahr, welche sich dahinter bergen.

Zu diesem Behufe stelle ich hier zwei Fragen auf, und zwar erstens: Ob das gleichsam als politisches Gegengewicht anempfohlene orthodoxe Element (das Papstthum nämlich) sich in eine untergeordnete Rolle zu fügen gewillt sein dürfte, wenn es — dato, non concesso — auch hinreichende Kraft besäße, die ihm zugemuthete Aufgabe lösen zu können, und nicht vielmehr — wie es stets gethan — jede ihm dargebotene günstige Gelegenheit zur Förderung seiner eigenen hierarchischen Zwecke benützen werde, statt einer vorübergehenden Opportunitäts-Politik uneigennützig zu dienen? — Zweitens: Ob das Werkzeug, das Mittel, welches man in Anwendung zu bringen gedenkt, nicht ein größeres Uebel sei, als jenes, das man zu beseitigen wünscht?

Was die erste Frage betrifft, so habe ich sie bereits — durch die Charakterisirung des Papstthums — im Laufe dieser Zeilen genügend beantwortet. Nie wird das herrschsüchtige orthodoxe Priesterthum sich zum Werkzeuge weltlicher Zwecke hergeben, ohne vorerst sich den Löwenantheil gesichert zu haben.

In Bezug auf die zweite sei es mir erlaubt, hier mit einigen Erläuterungen auftreten zu dürfen.

Communistische Umtriebe und Putsche haben zu jeder Zeit, in Rom während der agrarischen Kämpfe, in Deutschland während des Bauernkrieges, in Ungarn unter Hora und Kloska, stattgefunden, wurden aber immer verhältnißmäßig schnell unterdrückt, denn sie konnten schon ihrem Wesen nach keine bleibenden Zustände begründen.

Die Internationalen streben, ihren abstracten Theorien folgend, nach unerreichbaren Utopien und Hallucinationen, indem sie dem natürlichen Gange der Dinge Gewalt anzuthun beabsichtigen. Wollten nun diese — zu einer politischen Partei sich organisirend — factisch ein Uebergewicht über die Staatsverfassung und die Staatsgewalt, welche jene garantirt und schützt, auf dem Wege der Conspiration und Gewalt zu gewinnen trachten, wie dies das Papstthum thatsächlich Jahrhunderte hindurch ungestraft gethan, dann

würden sie ganz sicher dem rächenden Arme des Gesetzes anheimfallen.

Uebrigens sind sociale — selbst revolutionäre — Bewegungen, welche rein aus einer unrichtigen Auffassung und Anwendung einer oder der andern eben Epoche machenden wissenschaftlichen Theorie hervorgehen, stets von ephemerer Dauer. Denn dieselbe intellectuelle Macht und geistige Rührigkeit, welche diese augenblicklichen Störungen in dem socialen und staatlichen Leben oft zu veranlassen vermag, versteht es auch meist, diese, unter freiheitlichen Verhältnissen, durch Klärung der Ideen einer erfreulichen Lösung zuzuführen. Ja selbst der fanatische Widerstand der Commune von Paris, — der wüthendste Ausbruch leidenschaftlichen Wahnsinnes und Bestialität, — konnte kaum einige Wochen überdauern, und trotz allem Jammer und materiellen Schaden, den er über ganz Frankreich gebracht, hatte er dennoch das Gute zur Folge, daß er wenigstens die französische Nation aus ihrer sorglosen, entnervenden Genußsucht und hochmüthigen Ueberschätzung aufrüttelte und sie aufforderte, für die Zukunft klügere Bahnen zu betreten.

Wogegen die Orthodoxie vorerst zur industriellen und geistigen Stagnation, und endlich immer zum Untergange aller jener Völker und Staaten, die sie umstrickt hält, führen muß.

Jene vorübergehenden socialen und politischen Störungen und Fluctuationen sind füglich acuten Krisen, nach welchen sich gewöhnlich Genesung einzustellen pflegt; hingegen die durch religiöse Kasten hervorgerufenen Zustände einem chronischen Uebel zu vergleichen, das sich dauerhaft, oft bleibend und unvertilgbar, im gesellschaftlichen Organismus festsetzt und nicht selten den unausweichlichen Tod herbeiführt.

Damit wäre auch die zweite Frage gelöst.

Uebrigens hätte ich wohl von der näheren Beleuchtung der eben besprochenen absurden Auffassung absehen können, wenn diese nicht schon zu oft im Parteitreiben geltend gemacht worden wäre.

Oder glauben die Ultramontanen den Einfluß des Papstes, als providentiellen Schiedsrichter in internationalen Fragen und als Hauptstütze der Throne, aufrecht erhalten zu müssen, wo doch dieser selbst zur anspruchvollsten Partei im politischen Leben gehört, und von dessen Art und Weise, Recht zu sprechen und Throne zu stützen, nichts weniger als auferbauliche Erinnerungen aus den Jahrbüchern der Geschichte uns zur Warnung vorliegen?

Die Stützen des Thrones sind nicht mehr, wie einst, in dem guten Willen und freundschaftlichen Beziehungen einer mächtigen Oligarchie zur Person des Regenten, weder in den Agitationen eines selbst der Unterstützung bedürftigen auswärtigen souveränen Ränkeschmiedes, noch in den freundlichen Versprechungen eines oder des andern Nachbarstaates zu suchen. Die Throne haben sich jetzt auf die vereinte materielle, geistige und moralische Kraftentwicklung des Volkes, auf die Klugheit und Charakterstärke der an der Spitze des Staates stehenden Leiter, und endlich auf eine, den Bedürfnissen und dem Fortschritte des Landes entsprechende, aufgeklärte und patriotische Gesetzgebung allein zu stützen.

Wo also ein harmonisches Zusammenwirken aller gesellschaftlichen Elemente im Interesse des staatlichen und Völkerwohles vorwaltet, dort ist die sicherste Stütze des Thrones gegeben. „Helfe dir selbst, und Gott wird dir helfen," soll in dem Bewußtsein, in das stolze Herz eines jeden Regenten, eines jeden Staatsbürgers, der für sich und für sein Vaterland in der Sphäre, in welcher er sich bewegt, nützlich zu werden bestrebt ist, tief eingeprägt sein. Aufgegeben muß jene Staatspraxis einer bereits vorübergegangenen Zeit werden, wo man im Auslande um fremde Hilfe buhlte und von dorther allein Rettung und Beistand erwartete, während man im eigenen Staate dem gedankenlosen Despotismus fröhnte und denselben nach allen Richtungen hin, zum allgemeinen Verderben und zur Zerstörung seiner inneren Kraft, unbeschränkt walten ließ.

Sollten die ultramontanen feudalen Herren dennoch glauben, sie seien, indem sie für das Papstthum einstehen, hiedurch mittelbar zu Thronstützen geworden — dann hätten sie sich in der Wahl

der Mittel zur Erreichung ihres löblichen Zweckes eines unverzeihlichen Irrthums schuldig gemacht, denn sie würden jenen Zweck viel sicherer erreichen, wenn sie es dem Papstthum allein überließen, seine weltliche Politik und sein kirchliches Gebahren zu beschönigen, und aufrichtig jene verfassungstreue und loyale Partei mit ihren gewichtigen Persönlichkeiten zu verstärken beflissen wären, die, auf dem Standpunkte der Zeit stehend, jeden feindlichen Angriff auf Staat und Thron, woher er immer kommen mag, zurückzuweisen nicht nur den guten Willen, sondern auch hiezu die Kraft besitzt. Sie würden dann statt zu Mitschuldigen eines notorischen Feindes constitutioneller Freiheit, zu aufrichtigen und aufgeklärten Vertheidigern des Thrones und des Rechtsstaates — der Civilisation werden.

Seit in allen civilisirten Ländern der Welt zwischen den Regierungsgewalten und den Völkern bereits Compromisse abgeschlossen oder zum Theil dem Abschlusse nahe gebracht sind, kraft welcher die gegenseitige Würdigung gemeinschaftlicher Interessen auf freiheitlicher und constitutioneller Rechtsbasis garantirt wird, scheint die Mitregentschaft und historisch bekannte Vermittlerschaft des Papstthums nicht nur unnütz, sondern höchst störend und am Ende unerträglich geworden zu sein. Das Papstthum, auf diese Art aus seinem bisher usurpirten politischen Einfluß factisch herausgedrängt, könnte von nun an nur mehr noch als factiöser Conspirator oder Ränkeschmied in weltlichen Dingen civilisirter und selbständiger Staaten, durch seinen ihm untergebenen Klerus, hemmend einschreiten und als solcher noch immer ein gefährlicher Gegner der neueren staatlichen Ordnung werden.

Wir werden allerdings, bis zur endlichen factischen Lösung der römischen Streitfrage auf dem Boden constitutioneller Gesetzgebung, hinlänglich Gelegenheit haben, die berüchtigte Gewandtheit und Schlauheit der „Ecclesia militans“ zu bewundern, die bisher

durchaus nicht wählerisch in Betreff der in Anwendung zu bringenden Mittel zum Zwecke zu sein pflegte. So hat Papst Hildebrand Rom, das seinem päpstlichen Gegner huldigte, mit Hilfe sarazenischer Hilfstruppen bestürmen und plündern lassen. So mißbrauchte Innocenz den vierten Kreuzzug, dessen ursprünglicher Zweck war, die Sarazenen zu bekämpfen, zur Vernichtung Konstantinopels, seines religiösen Nebenbuhlers, und zur Ausbreitung seiner Macht und Bereicherung seines finanziellen Einkommens.

Wer steht gut dafür, daß das Papstthum, auf das äußerste gedrängt, — wenn es einmal außer Stande sein dürfte, die individuellen Gesinnungen der maßgebenden Regierungsorgane wie bisher für seine Absichten zu gewinnen, — nicht als Demagog auftreten, sich den internationalen Republikanern anschließen, oder wenigstens als Agent provocateur sie zur Action aufstacheln werde, um die freiheitlichen Institutionen des modernen Rechtsstaates dadurch zu compromittiren, daß sie diesen der härtesten Feuerprobe unterziehen macht, um nur einen, wenn auch nur momentanen Abfall herbeizuführen? Denn das Papstthum kann nur unter anarchischen oder despotischen Zuständen gedeihen.

Es mag nun der Würfel auf welche Seite immer dieser zwei alternativen Richtungen fallen, so weiß es, nach alter Praxis, die Lage der Dinge zu seinem Vortheile auszubeuten.

Nur allein im constitutionellen Staate, wo das Volk und die Machthaber für die Sicherheit und das Wohlergehen ihrer selbst gegenseitig und unabhängig zu sorgen verstehen — nur dort fühlt das unfehlbare orthodoxe Kirchenoberhaupt sich in seinen göttlichen Rechten beengt, und gelangt demzufolge zu der betrübenden Ueberzeugung, daß nur auf diesem Boden seiner Habsucht und Herrschsucht Grenzen gesetzt werden dürften.

In Rom erkannte man diese Gefahr schon lange her und war daher bemüht, selbe nach Kräften abzuwenden. Man conspirirte in England gegen die Magna Charta, und zu allen Zeiten und in aller Herren Ländern gegen die Einführung freiheitlicher Institutionen. In neuester Zeit trat selbst in Preußen die sogenannte

Kreuzzeitungs-Partei gegen die vom Kanzler Bismarck dem Parlamente vorgelegten Schulüberwachungs-Gesetze auf. Nun hätten die Klerikalen es lieber gesehen, wenn dieser praktische Staatsmann die zunächst liegenden Interessen des Staates und der Demokratie, welche Blut in Strömen und tausende von Familien-Existenzen, sowie die Ersparnisse eines halben Lebensalters zur Verwirklichung einer großen deutschen Idee und für die Machtstellung des Landes hinopferte, keiner Berücksichtigung werth hielte; wenn er die Volkserziehung ohne alle gesetzliche Controle den Theologen vertrauungsvoll überließe. — Nun kann es aber vernünftigerweise durchaus nicht in der Absicht der jetzigen Regierung Preußens liegen, den dringenden Bedürfnissen der Zeit nicht genügen zu wollen, und das im entgegengesetzten Falle hieraus sicherlich zu erfolgende Odium mit einer Partei zu theilen, die ein principieller Hemmschuh des staatlichen Fortschrittes ist und bei der es vor Allem nur auf die Befriedigung specieller feudaler und hierarchischer Ansprüche ankommt, die mit dem allgemeinen Wohle des Landes nichts gemein haben.

In diesem concreten Falle jüngeren Datums sehen wir den Geist des Ultramontanismus, unterstützt durch die seelenverwandten hierarchischen Gelüste des protestantischen Priesterthums, den Kampf — ihrer ausschließlichen Interessen wegen — bereits in der parlamentarischen Arena gegen die weltlich gesinnte Regierung und gegen die liberalen Repräsentanten des Volkes aufnehmen.

So lange das katholische Priesterthum vaterlandslos bleibt, sich nicht als Bürger und Diener des Gemeinwesens erkennt, und das bisherige Verhältniß zum römischen Papste nicht aufgibt, wird dieser Kampf endlich mit seiner gänzlichen Besiegung enden. Denn das Papstthum kann — — wie ich bereits im Laufe dieser Zeilen andeutete — von den religiösen Dogmen und politischen Grundsätzen, die sich in ihm personificiren, nicht abgehen, ohne sich selbst zu verleugnen, ohne das stolze theologische Gebäude der Orthodoxie dem gänzlichen Verfalle zuzuführen. Ebensowenig darf es seiner Selbsterhaltung wegen von jenen Mitteln freiwillig abstehen,

die ihm der Zufall oder die Gewandtheit seiner Vorfahren in die Hände gespielt, und die sich bisher zu seinen Gunsten wirksam erwiesen haben.

Der römischen Hierarchie und ihren Anhängern liegt daher die Aufgabe vor, jede gesetzliche oder kirchliche Reform, welche der Macht ihres Idols Abbruch thun könnte, auf alle mögliche Weise zu vereiteln. Diese versäumen es auch nicht, im Parlamente, auf der Kanzel, sowie im Privatleben durch Worte und Ränke dem ihnen gestellten Vorwurfe gewissenhaft zu entsprechen.

Es ist bekannt, daß in Ungarn in Beziehung auf die Volkserziehung bereits gesetzliche Bestimmungen erlassen wurden, deren praktische Durchführung man von der Energie der Regierung erwartet. Hiemit wäre in dieser Angelegenheit die Rechts- oder Competenzfrage gegenüber den klerikalen Ansprüchen factisch entschieden, zu deren glücklicher Lösung wohl hauptsächlich der in confessioneller Hinsicht nachgiebige permissive Charakter des Gesetzes viel beigetragen haben mag. — Dennoch hören die päpstlichen Anwälte nicht auf, gegen die Gemeindeschulen und die Schulinspectoren öffentlich überall und selbst im Parlamente zu eifern. Ja, einen derselben trieb der Mönchsfuror so weit, zu erklären, das neue Schulsystem werde die Religion untergraben und eine halbgebildete Generation erziehen, welche den Staat in Asche und Trümmer legen werde.

Vernünftigerweise läßt sich eine derlei tolle Prophezeiung — wenn auch dieses Gesetz einige Mängel in sich bergen sollte — durch nichts rechtfertigen, denn sie stützt sich durchaus nicht auf aus greifbaren Thatsachen entnommene correcte Folgerungen.

Derlei Leute halten sich für competent, ein richtiges, vorurtheilsfreies Urtheil über Volkserziehung zu fällen; Jene nämlich, welche diese nicht den Bedürfnissen des Volkes und Staates, sondern, wie bekannt, ihren hierarchischen Zwecken anzupassen stets

beflissen waren, und es noch sind; was schon aus der Art und Weise, wie sie die neuen Erziehungs-Grundsätze zu bekämpfen und zu verdächtigen trachten, klar hervorleuchtet.

„Man wird jetzt halbgebildete, irreligiöse Leute erziehen, — sagen sie, — weil der kritische Verstand bei denselben frei und zügellos, ohne die mindeste beschränkende Leitung, sich entwickeln darf, und überdies für die sittlich-religiöse Ausbildung des jugendlichen Gemüthes nicht hinreichende Sorge getragen wird."

Diese vagen Anschuldigungen lassen sich leicht widerlegen.

Im Geiste des neuen Schulgesetzes wird der Volksunterricht gegenwärtig den civilisatorischen Bedürfnissen des Volkes angepaßt, ohne dabei die Religionslehre auszuschließen. Diese wird vielmehr in die Hände Jener gelegt, die sich zufolge ihres Berufes derselben ausschließlich zu weihen haben. Allein dem Religions-Unterrichte alle übrigen wissenschaftlichen Lehrgegenstände, welche gegenwärtig zur Lebensfrage jedes einzelnen Bürgers wie des ganzen Staates geworden, einer der modernen staatlichen Ordnung feindlichen Kaste — zur Erreichung ihrer speciellen Bestrebungen — unbedingt hinzuopfern, oder, wie es ein klerikaler Schulrath vor mehreren Jahren forderte, die Naturwissenschaften im römisch-katholischen Geiste vorzutragen — wäre doch wahrlich ein platter Unsinn und der Zeiten Galiläi's würdig.

Was die gefährlichen, von den Klerikalen so gefürchteten Halbgebildeten betrifft, welche durch das neue Schulgesetz in die Welt geschickt werden sollen, so sind diese überall zu treffen, wo es überhaupt nur Schulen gibt, aus denen vollkommener oder einseitig Gebildete hervorgehen, weil es immer auch weniger talentirte und fahrlässige unter den Studirenden geben wird, die es nicht bis zur möglichst vollendeten Bildung bringen können.

Oder glauben die Ultramontanen noch gegenwärtig, ein priesterliches, einseitiges, in der Kirchensprache geführtes, allein auf die Erziehung von Priestern und Advocaten berechnetes Schulwesen könne den Anforderungen der Zeit entsprechen — und habe bisher weniger Halbgebildete dem praktischen Leben zugeführt, als dies in

Zukunft das neue Schulsystem thun werde? Aus welcher Schule sind dann die sogenannten Petroleusen in einem par excellence katholischen Staate wie Frankreich hervorgegangen? In welcher Schule haben sich die rohen, zanksüchtigen Gemüther der katholischen Irländer entwickelt? u. s. w.

Es ist wohl vernünftigerweise nicht vorauszusetzen, die neuen Schulgesetze könnten jetzt schon, bevor sie noch vollkommen in's Leben getreten, ähnliche betrübende Resultate, gleich jenen eben erwähnten, herbeigeführt haben. Ebenso einleuchtend muß es aber auch sein, daß — da diese Gesetze auf die nüchternen Grundsätze der Vernunft, sowie auf jene der Moral und Humanität begründet sind — sie sich der menschlichen Gesellschaft und dem Staate, zu deren beiderseitigem Gedeihen sie durch eine aufgeklärte Legislation ausschließlich geschaffen wurden, für die Zukunft unbedingt von weittragendem Nutzen erweisen werden, am entschiedensten aber erst dann, wenn die bei der praktischen Durchführung auftauchenden Schwierigkeiten gehörig erkannt, auf gesetzlichem Wege vollständig beiseite geräumt und die feindlichen confessionellen Gegenbestrebungen zunichte gemacht werden sollten.

III.

Das Papstthum aus religiösen, politischen und Rechtsgründen von den Ultramontanen als absolute Nothwendigkeit im Staate dargestellt. — Nichtigkeits-Erklärung dieser Anschauung.

Die feudal-klerikale Partei stellt ferner die Religion als das höchste und dringendste Bedürfniß des Menschen auf, und folgert hieraus, daß der Papst, welcher der römisch-katholischen Kirche vorsteht, eine unabweisbare Nothwendigkeit geworden, und daß zufolge dessen diesem eine bevorzugte supreme Stellung in allen weltlichen und religiösen Angelegenheiten der Völker gebühre, und dies umsomehr, da die katholische Kirche sich göttlichen Ursprungs erfreue, und der Papst als Stellvertreter Christi die Welt zu regieren berufen sei. — Sie bestehen daher darauf, daß die christkatholischen Staaten alle bisher dem Papste gebrachten Opfer an Geld, sittlichem Bewußtsein und unveräußerlichen souveränen Rechten auch noch fernerhin zu bringen verpflichtet seien.

Um die Widerlegung des eben hier angeführten unbegründeten und unlogischen Räsonnements der Ultramontanen augenscheinlicher zu machen, scheint es mir nöthig, mich vor Allem auf die Entwicklungsgeschichte der menschlichen Gesellschaft in gedrängter Kürze zu berufen.

Der Mensch verlangt, zufolge seiner Unbehilflichkeit im ersten Stadium seines Lebens, bis zur vollkommenen Entwicklung seiner Selbstständigkeit eine lange unausgesetzte Pflege und Obsorge; während er auf jene, den übrigen niederen Thiergeschlechtern eigen-

thümliche Frühreife, auf jene körperliche Ausrüstung zur Selbstvertheidigung und auf jenen leitenden thierischen Instinct, welcher den Haushalt und die Lebensthätigkeit derselben ordnet und ihr mögliches Fortbestehen sichert — wegen seines eigenthümlichen Organismus zu verzichten genöthigt wird. Diese Mängel werden jedoch durch die Fähigkeiten der menschlichen Seele — durch die Gabe der Sprache und des Denkvermögens — zur Genüge ausgeglichen. Um aber diesen ursprünglich latenten Eigenschaften gleichsam zum Durchbruch und zur weiteren Ausbildung zu verhelfen, andererseits um es zu ermöglichen, daß der physischen Unbehilflichkeit des einzelnen Individuums durch gegenseitige Hilfeleistung unter die Arme gegriffen werde — mußte der Mensch nothgedrungen nur allein in einem engeren socialen Verbande mit seinen Mitgeschöpfen sein Fortbestehen und Gedeihen suchen. Denn in vereinzeltem Zustande würde er weder sprechen noch denken lernen und hilflos verkümmern, und endlich unbedingt die Beute seiner Feinde werden.

War nun einmal eine Association menschlicher Wesen als ein nothwendiges Postulat ihrer Existenz ermöglicht, so wurde diese stets von den kräftigeren, physisch und geistig hervorragenderen Individuen geleitet. Die Bedürfnisse des physischen Lebens, die Eindrücke der großartigen Naturerscheinungen der Außenwelt auf die menschliche Seele, spornten die geistigen Fähigkeiten der Menschen immer mehr zur Thätigkeit, nämlich zur unausgesetzten Anwendung jener Waffen an, welche die Schöpfung ihnen allein zu ihrer Selbsterhaltung angewiesen.

Nun traten allmählig nach Jahrtausenden verworrene Begriffe über die Urheber und Ursachen der sich darbietenden Natur-Phänomene, über das Wesen des Schöpfers rc. an das Bewußtsein der bevorzugten Leiter des Volksgeistes heran. Männer von höherer Begabung und Begeisterung wurden die Lehrmeister der menschlichen Gesellschaft, indem sie die Resultate ihrer Forschungen und Weltanschauungen den für den Glauben an das Uebernatürliche höchst empfänglichen Stammesgenossen kundgaben. Die Nachfolger

und Schüler dieser Männer hielten aus Ueberzeugung und Pietät sich verpflichtet, die Lehren und Anschauungen ihrer einstigen Lehrmeister zur Geltung und weiteren Verbreitung zu bringen. Sie vereinigten sich behufs Durchführung dieses Zweckes zu einer organisirten, mit vereinter Kraft wirkenden Corporation. — So entstand das Priesterthum, welches, einmal ins Leben getreten, stets und aller Orten es sich zur alleinigen Aufgabe gemacht, die fragmentarischen mitgetheilten Lehrsätze und Parabeln ihrer Propheten und Gottmenschen zu sammeln, und diese, bereichert mit Zusätzen, Auslegungen und Legenden, zu einem theologischen Ganzen, zu einer Religion heranzubilden und mit kirchlichen Formen zu unterstützen.

Da nun aber das Priesterthum damals der alleinige Tonangeber in Bezug auf die geistige und sociale Richtung der in ihrer ersten Kindheit sich befindenden Völker war, nahm es selbst Gebote und Bestimmungen, welche rein in den Bereich der weltlichen Gesetzgebung gehörten, als Dogmen in ihr religiöses System auf — und sicherte sich hiedurch zugleich eine politische Macht über seine Gläubigen.

Nachdem das Priesterthum dem Bedürfnisse damaliger Zeit vollkommen entsprochen zu haben schien, hielt es seine providentielle Aufgabe für alle Zukunft gelöst und sich verpflichtet, seine Thätigkeit nur noch darauf zu beschränken, die durch dasselbe vertretenen religiösen und socialen Begriffe der Nachwelt als unwandelbares Gebot Gottes aufrecht zu erhalten.

Dem angeborenen Triebe nach Weiterentwicklung der Existenz-Bedingnisse der menschlichen Association, welcher in die Seele des Menschen vom Schöpfer als Ersatz für den Mangel des schärfer ausgeprägten thierischen Instinctes gelegt ist, wurde durch die obige priesterliche Auffassung ein gebieterisches Halt geboten, — ja dieser angeborene Seelentrieb nach Vervollkommnung zum Verbrechen gestempelt. Doch gab es immer geistig hochbegabte Männer, die mit Gefahr ihres Lebens jene, dem Menschen zu seinem Fortbestehen und Gedeihen unbedingt nothwendigen, vom Schöpfer ihm verliehenen Waffen, nämlich die Vernunft und die Gabe der Mit-

theilung, dahin benützten, um dieses scheinbar schwache Geschöpf zu befähigen, sich über alle anderen organischen Wesen der Erde zu erheben, und die Naturkräfte und Gesetze, welche die Welt regieren, zum Theil erforschend und erkennend, zu seinen Lebenszwecken sich dienstbar zu machen.*) Diesen großen Männern der Wissenschaft und Kunst verdanken wir alle civilisatorischen Errungenschaften der Neuzeit. Ihre Doctrinen bewähren sich in allen Fächern menschlicher Thätigkeit und Wissens, im Staate wie im socialen Leben, indem sie die rohe Unbändigkeit der Gemüther, den Unverstand und die Lüge, diese größten Feinde der Gesellschaft, schonungslos bekriegen.

In Betreff der zwei hier angeführten Geistesrichtungen muß ich mein Urtheil dahin aussprechen, daß ich die letztere als ein der Vernunft und dem menschlichen Berufe auf Erden vollkommen entsprechendes Streben ansehe, während ich die erstere, nämlich die orthodoxe priesterliche Richtung, als ein naturwidriges, gegen das Gedeihen und die freiheitliche Entwicklung der Staaten und Völker gerichtetes Attentat zu betrachten genöthigt bin.

Da nun das Papstthum — zufolge einer falschen Weltanschauung — sich zum Schirmvogt der Stagnation aufgeworfen und dem ewigen Naturgesetze der Bewegung und Fortbildung stets Hohn gesprochen, macht es sich einer Anmaßung schuldig, die es nur mehr durch göttliche Revelationen und Offenbarungen rechtfertigen

*) In wie weit dieser Drang nach wissenschaftlicher Forschung und intellectueller Fortbildung in den bevorzugteren Geistern ausgeprägt ist, mögen die denkwürdigen Worte Lessing's illustriren, indem derselbe sich zu dem Ausspruche gedrängt fühlte, daß: „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb darnach, obschon unter der Bedingung beständigen Irrens, ihm zur Wahl vorhielte, er demüthig Gott in seine Linke fallen und sich deren Inhalt für sich erbitten würde.“

zu können glaubt. Alle diese heiligen Motive und Citate aber, welche die Theologen zu Gunsten des göttlichen Rechtes und der Unfehlbarkeit des Papstes anzuführen bestrebt sind, will ich mit Stillschweigen übergehen; denn ich fühle mich durchaus nicht competent, diese als Laie und Nichttheologe einer Kritik zu unterziehen, und dies umsoweniger, da die volle Würdigung derselben einen Grad von Leichtgläubigkeit voraussetzt, der sich kein gebildeter Mensch, ohne seinen gesunden Menschenverstand und seine auf positives Wissen begründete Ueberzeugung zu verleugnen, hingeben darf.

Weniger dürfte ich mich bescheiden, wenn es sich darum handelt, aus dem Gesichtspunkte des allgemeinen Rechtes und der Billigkeit oder aus politischen Gründen die Stellung der römisch-katholischen Kirche zum Staate speciell einer strengen Kritik zu unterziehen. Es wäre hinreichend, mich einfach nur auf die Berufung des eben früher erwähnten Schöpfungsgesetzes zu beschränken, an das die staatliche Association im Interesse ihrer Selbsterhaltung unbedingt zu appelliren berechtigt ist, um alle klerikalen Motive en bloc zu entkräften.

Dennoch werde ich diese Frage aus besagtem Gesichtspunkte hier näher beleuchten.

Vergleicht man die Existenz-Bedingnisse der staatlichen Association mit jenen der römischen Hierarchie, so wird es Jedermann klar, daß das, was dem Einen der Beiden frommt, dem Andern zum Schaden gereicht; ferner: daß die Schädigung des Staates auf die Gesammtheit sowie auf jedes einzelne Individuum der menschlichen Gesellschaft nachtheilig zurückwirke, während eine Beschränkung oder Zurückweisung der unbescheidenen Prätensionen und Aspirationen des Papstthums nur eine kleine, von despotischen Gelüsten und vom Kastengeiste getriebene, aus dem bürgerlichen Leben ausgeschiedene Priesterfraction berührt, deren gänzlicher Untergang für den Fortbestand eines Staates und seiner normalen Entwicklung eher von Gewinn als von Nachtheil sich erweisen würde; was auch thatsächlich durch die consolidirteren politischen,

sittlichen und industriellen Zustände der protestantischen Länder zur Genüge bewiesen wird.

Uebrigens, nach den unumstößlichen Grundsätzen der Logik, ist immer der Theil im Ganzen, nicht umgekehrt das Ganze im Theile enthalten; so muß, da nun der Staat nicht in der Kirche enthalten sein kann, sondern ein umgekehrtes Verhältniß stattfindet, die Kirche, möge sie welchem Glaubensbekenntnisse immer angehören, sich dem Staatsorganismus einfügen, und darf daher in keinem Falle außerhalb desselben eine unabhängige politische Stellung einnehmen. Das bekannte politische Schlagwort: „Freie Kirche im freien Staate“ auf das Papstthum angewandt, ist daher, gleich ähnlichen oft in Schwung gebrachten mystischen Schlagwörtern, ein erwiesener Unsinn. Wie wird das Papstthum, bei Festhaltung an seiner traditionellen Politik, im freien Staate fortzubestehen, oder der freie Staat dort, wo der Papst als Mitregent auftritt, ungehindert seinem Beruf zu entsprechen im Stande sein?

Ueberdies ist das Papstthum im Staate nicht als absolute Nothwendigkeit zu betrachten, wie dies in Betreff der obersten Staatsgewalt der Fall ist. Diese gründet sich auf ein Naturgesetz. Denn ein staatliches Gemeinwesen ohne regierendes Oberhaupt, in welchem die Souveränitätsrechte desselben zu gipfeln haben, ist platterdings nicht denkbar.

Das orthodoxe Oberhaupt der römischen Kirche kann aber durchaus nicht als eine ähnliche Nothwendigkeit im Staate angesehen werden; während ein Regent, sei er Monarch oder Präsident, an die Spitze eines Staates gestellt, zu dessen Lebensbedingniß gehört, gleichviel, welch einer Religion immer er angehören mag.

Diese oberste Staats- und Regierungsgewalt kann nach verschiedenen Formen und Staatsgrundsätzen ausgeübt werden; sie kann aber durchaus nicht unter zwei nebeneinander stehenden coordinirten souveränen Autoritäten in einem und demselben Staate getheilt bestehen, ohne die Veranlassung zu unausgesetzten Competenzfragen und inneren revolutionären Stürmen zu geben.

Dies bestätigt die Geschichte beinahe aller im Staatsleben

vorschreitender Völker. So spielte sich in neuester Zeit in Japan, zwischen den zwei souveränen Herren, dem Micado und Täikun, ein blutiger Streit ab, der dadurch herbeigeführt wurde, daß die Vorfahren des jetzt lebenden Micado, welche die ausschließlichen legitimen Herrscher Japans waren, vor einigen hundert Jahren die ihnen zukommenden weltlichen Regierungs-Angelegenheiten, mit denen sich diese ob ihrer heiligen und überirdischen Stellung nicht weiter befassen zu können glaubten, ihren höchsten weltlichen Würdenträgern, den Täikuns überließen. Damit waren im Lande zwei coordinirte Souveränitäten, die zufolge ihrer divergirenden Interessen sich stets bekämpfen mußten, geschaffen. Der im staatsrechtlichen Systeme bestehende Widerspruch hat endlich die Veranlassung zur jüngsten Revolution gegeben. Die Daimios, die feudalen Fürsten, hielten in der Mehrzahl an ihrem legitimen, einst alleinigen Herrscher, dem Micado, und verjagten den letzten weltlichen Usurpator, den Täikun, nach einem blutigen Kampfe. Die Seemächte, welche im engsten Verkehre mit Japan standen, erwarteten nun mit großer Besorgniß eine orthodoxe religiöse Reaction. Doch wie waren sie erstaunt, als die neue legitime Regierung das intime Verhältniß zu den Fremdmächten nicht nur nicht kündigte, sondern vielmehr befestigte und freundlicher gestaltete. Dieses unerwartete Ereigniß konnte auch nur darin seine Erklärung finden, daß der als legitimer Regent rehabilitirte Micado, der strengen Orthodoxie entsagend, sich gleichsam zum weltlichen Beherrscher des Landes säcularisirte, die Fiction seiner himmlischen Allmacht aufgab, indem er seine unumschränkte Macht durch eine zeitgemäße, den Verhältnissen des Reiches angemessene Staatsverfassung beschränken ließ, während die feudalen Herren ihrerseits ihre die Staatsgewalt abschwächenden Vorrechte dem höchsten Staatsinteresse, dem neuen constitutionellen Regierungssysteme, zum Opfer brachten. Durch diese kluge und patriotische, den Herrscher wie die Aristokratie Japans gleich ehrende That ist der Keim des innern Unfriedens für immer erstickt, und der Weg zum Rechtsstaate und zur Civilisation, welche nur in jenem gedeihen kann, für die Zukunft angebahnt.

Die politischen Ansprüche der Orthodoxie vertragen sich also nicht mit dem Culturstaat, und bei gesteigerter Intelligenz seiner Bewohner müssen jene jeden Anspruch auf exclusive Berücksichtigung verlieren. Der Staat muß in seine, zu seiner Erhaltung von der Natur angewiesenen Rechte nach ungehinderter, zeitgemäßer Entwicklung rehabilitirt, das orthodoxe Priesterthum in die Schranken seines eigentlichen Berufes zurückgedrängt werden.

Aus der Culturgeschichte der Völker läßt sich ein unausgesetztes Streben in dieser Richtung nachweisen.

Die ersten englischen Colonisten der nordamerikanischen Staaten, unter Führung William Pen's und des Herzogs von York, meist Dissenter nnd Quäker, ihres Glaubens halber verfolgt, suchten und fanden eine sichere Zufluchtsstätte weit entfernt von ihrem Geburtsorte. Sie wollten nicht in ihrem neuen Vaterlande jene Zustände herbeiführen, welche sie veranlaßten, vom heimathlichen Herde zu scheiden. Vorerst glücklich, ihren intoleranten Verfolgern entgangen zu sein, wurden sie später vom Schicksale dadurch begünstigt, daß es ihnen gelang, sich vom Colonialjoche des Mutterlandes zu befreien. Die republikanische Gesetzgebung fand auf kirchlichem Terrain eine Tabula rasa vor, und füllte die Lücke mit dem Gesetze unbedingter Religionsfreiheit aus, kraft welchem die Gleichberechtigung aller Glaubensbekenntnisse ausgesprochen — die Ausübung ihrer kirchlichen Gebräuche gestattet wurde, auf so lange, als diese den souveränen Rechten und Landesgesetzen der Vereinigten Staaten nicht widersprechen. Jede Bevorzugung einer oder der andern Religionssekte, durch gewährte Vorrechte oder materielle Unterstützung von Seite des Staates, muß daher hier principiell und factisch als ausgeschlossen betrachtet werden.

Die nordamerikanischen Staaten sind also hiedurch seit ihrer Gründung von bedrohlichen religiösen Wirren frei geblieben, während die katholischen Länder seit Jahrhunderten durch ihren Klerus in unausgesetzter leidenschaftlicher Aufregung erhalten werden.

Anders gestalteten sich die Dinge in England, wo der Kampf

um politische Freiheit und religiöse Duldung viele Jahrhunderte hindurch mit abwechselndem Glück geführt wurde.

Nachdem die Päpste allen ihren Einfluß aufgeboten hatten, um England auch fernerhin unter ihre Vormundschaft gebeugt zu erhalten; nachdem Spanien, Frankreich, das katholische Irland, die Dynastie Stuart zu Gunsten der römischen Orthodoxie vergebens einschritten, zwei Regentenhäupter unter dem Beile des Henkers fielen, Jakob flüchtig werden mußte, war endlich dieses politisch und religiös durchwühlte Land durch Vermittlung des Prinzen von Oranien sich selbst wiedergegeben.

Dem damals herrschenden aristokratischen Sinn und Charakter der maßgebenden Kreise des englischen Volkes dürfte es wohl zum Theil, doch hauptsächlich dem Umstande, daß die Erzbischöfe von Canterbury und York die Trennung von Rom zu ihrer Sache machten, zugeschrieben werden, daß man an die Stelle des gestürzten Papstthums nicht die unbedingte Religionsfreiheit, sondern eine englische Hochkirche zu gründen sich bewogen fand.

Es scheinen damals die Eindrücke, welche die römische Kirche zurückließ, nicht ganz verwischt gewesen zu sein, um eine radicale Umgestaltung der Religionsverhältnisse wagen und gegen den staatsmännischen Grundsatz der Continuität ohne Gefahr verstoßen zu können. — Vielleicht schien es überdies opportun, die der römischen Hierarchie entzogenen Beneficien als Köder für die reformirte Kirche zu benützen. — Unstreitig war es ein unberechenbarer Gewinn für die künftige freiheitliche und industrielle Entwicklung des Landes, sich der Herrschaft des Papstthums entwunden zu haben, womit man sich, wie ich glaube, vor der Hand zufrieden stellte. Denn die constitutionellen Freiheiten blieben von da an von päpstlicher Einmischung unangefochten, und die Duldsamkeit gegen Andersgläubige konnte schließlich zum Staatsprincipe erhoben werden. Ueberdies haben die vielen, unter den verschiedenartigsten pfäffischen Vorspiegelungen und Schwindeleien ausgeübten Gelderpressungen ein Ende genommen, und die großen, von Volk und Staat gebrachten Geldopfer sind wenigstens nicht mehr nach Rom — durch

Vermittlung einer staatsfeindlichen, fremdländischen Priesterkaste — geflossen, sondern von nun an einer einheimischen, loyalen, die Freiheiten und Gesetze des Landes achtenden Priesterschaft zugefallen. — Trübte Irlands katholische Bevölkerung, die berüchtigten, vom Genius der Orthodoxie durchdrungenen Fenier, nicht von Zeit zu Zeit die innere Ruhe des Landes, könnte man Großbritannien als den politisch und religiös pacificirtesten Staat in Europa betrachten.

Deutschland, der germanischen Raçe, blieb es vorzugsweise vorbehalten — Dank ihrem von der Natur verliehenen schärferen Erkenntniß-Vermögen, ihrer Freiheitsliebe und ihrem sittlichen Ernste, — den thatsächlichen Beweis zu führen, daß die usurpirte Macht und Suprematie des Papstthums nichts weniger als eine absolute Nothwendigkeit im Völkerleben sei, und dies um so weniger, weil sie bisher nur immer zum Bösen führte, und daß daher die vom orthodoxen Priesterthume der staatlichen Association entrissene Macht, gleich einem entwendeten, abgeschwindelten Gut, seinem legitimen Eigenthümer wieder zurückgestellt werden müsse.

Die zwei geistigen Richtungen, deren ich jüngst Erwähnung that, nämlich die orthodoxe priesterliche, nach Stagnation, und die staatliche, nach zeitgemäßer Entwicklung, bekämpfen sich noch immer unausgesetzt in allen jenen Ländern, welche sich den Vorurtheilen des Mittelalters zu entwinden streben.

Im gegenwärtigen Moment nimmt dieser Kampf in Deutschland — selbst in Oesterreich-Ungarn — ungewöhnliche Dimensionen an.

Würden nun die geeigneten Männer auftreten, welche diese aufgeweckte Stimmung gegen Rom zu benützen wüßten, könnte es leicht geschehen, daß durch eine zweite Reformation dem langen Hader — wenigstens in den Culturstaaten — ein Ende gemacht werden könnte. Es wäre denn, daß der religiöse Indifferentismus in der intelligenteren und höheren Gesellschaft dermaßen überhand

genommen hätte, daß diese kein Bedürfniß mehr fühlte, sich mit ethischen Wahrheiten oder mit der Kritik octroyirter, vernunftwidriger Glaubensdogmen zu beschäftigen, und es bequemer fände, aus Klugheitsrücksichten, oder vielmehr aus zarter Rücksicht für die in Aberglauben und Unwissenheit versunkene Masse des Volkes, abergläubische Formen mitzumachen und blinden Glauben, von welchem sie nichts weniger als durchdrungen ist, zu heucheln, statt den verwahrlosten Volksgeist durch gutes Beispiel und Belehrung zu heben und zu veredeln. Die Lösung dieser Frage, auf dem Wege religiöser Reform, scheint also für den Augenblick noch in die Ferne geschoben.*)

*) John William Draper macht in seiner „Geschichte der geistigen Entwicklung Europa's" folgende Bemerkung: „Zwischen jener Periode, während welcher Nationen sich durch ihre Phantasie leiten lassen, und derjenigen, wo sie sich der Vernunft unterwerfen, liegt ein melancholischer Zwischenraum. Der Mensch ist so geartet, daß er noch lange nachdem er die Unzulänglichkeit der vorherrschenden Ideen eingesehen hat, davor zurückschreckt, sich offen von ihrer Herrschaft loszusagen, und, durch die Macht der Umstände gezwungen, zum Heuchler wird, indem er öffentlich dem seinen Beifall zollt, was er heimlich verdammt. Wo sich Nationen in solchen Uebergangsstadien befinden, ist diese Gewohnheit so allgemein, daß man in Wahrheit sagen kann, die Heuchelei sei organisirt. Ganze Staaten kann es auf solche Weise geben, welche in diesem beklagenswerthen Zustande leben. Selbst wenn Ideen bereits der öffentlichen Meinung gewichen sind, kann ihre politische Macht doch ihre geistige noch überdauern und dadurch jene schmähliche Wirkung hervorrufen." Weiter heißt es: „Die Wahrheit gelangt nicht sofort, sondern erst allmälig zur vollen Herrschaft. Anfänglich, so lange ihr Einfluß rein intellectuell und individuell ist, wirkt sie auf die Vernunft; dann dehnt sich ihre Sphäre aus, indem sie, namentlich durch die öffentliche Meinung, einen moralischen Zwang ausübt, und endlich sammelt sie für sich selbst physische und politische Kraft. So lange dieser allmälige Uebergang dauert, herrscht eine organisirte Heuchelei. Nationen neue Ideen beizubringen ist nicht die Sache eines Tages."

Ich will hier nur noch beifügen, daß dies besonders dort der Fall ist, wo eine mächtige Kaste, um ihrem Untergange zu entgehen oder denselben wenigstens auf eine längere Zeit hinauszuschieben, zur Verbreitung vernunftwidriger Ideen ihr Möglichstes thut.

Es steht vielmehr zu erwarten, daß die Legislationen der modernen Culturstaaten sich endlich ermannen werden, nicht fernerhin die gefügigen Vollstrecker jener orthodoxen Ansprüche zu bleiben, welche die hartnäckigsten Feinde des Staates, zu dessen Schwächung anstreben; sondern vielmehr Gesetze schaffen werden, welche geeignet sind, die durch veraltete canonische Einrichtungen und langjährige Ausübung derselben gleichsam gerechtfertigten Unzukömmlichkeiten und Uebelstände zu neutralisiren, damit endlich, unbeschadet der souveränen Rechte des Staates, der religiösen Freiheit ein ungestörter Spielraum gestattet werde.

Die Anwälte des Papstthums stellen die Aufrechterhaltung der orthodoxen Kirche als das alleinseligmachende Bedürfniß der Völker auf.

Meiner bereits ausgesprochenen Ueberzeugung nach kann ich aber nur jene religiösen Vereine als dem Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft vollkommen entsprechend anerkennen, deren Priester, von weltlicher Herrschsucht und menschenfeindlicher Unduldsamkeit frei, sich es zur ausschließlichen Aufgabe gemacht haben, durch Erweckung des ethischen Gefühles ihre Anhänger vor thierischer Versunkenheit zu bewahren, das Gemüth zu frommer geistiger Erhebung anzuregen, und in die Herzen derselben Rechtsgefühl, Humanität und Liebe zur Wahrheit bleibend einzuprägen.

Wenn die Beförderer und Priester ähnlicher religiöser Associationen ihrer erhabenen Aufgabe aufrichtig entsprechen wollen, so werden sie allerdings zum Bedürfnisse der Gesellschaft; sie werden die treuesten Alliirten des Rechtsstaates und dürften nie mit diesem in Widerspruch gerathen. Denn es ist undenkbar, daß ein Rechts- oder Culturstaat je als Regierungsgrundsatz aufstellen könnte: Aberglauben, Laster, Verbrechen, Intoleranz und Menschenhaß zu unterstützen und aufzumuntern, ohne seine Natur verläugnend, einen Selbstmord an sich zu begehen. Wenn also der Ultramontanismus der Civilisation und der Entwicklung eines Rechtsstaates feindlich entgegentritt, so kann

dieser Schritt durch kein sittliches Motiv gerechtfertigt werden.

Die Priester des Alterthums waren allerdings (wie ich bereits früher angedeutet habe) die Tonangeber der geistigen Richtung des Menschengeschlechts. Sie woben die socialen Bande, welche die vereinzelten Familien, Stämme und Clane zu mächtigen Völkern vereinten und umschlangen. Der christliche Glaube wie der mohamedanische erhob sich allerdings hiedurch zum staatlichen Bedürfniß, und dies hauptsächlich darum, weil er sehr häufig das Land und Volk, dem er zu dienen vorgab oder sich gewaltsam aufdrang, als Beute zu verschlingen pflegte. Beide Glaubensbekenntnisse strebten in ihrem zum Dogma erhobenen cosmopolitischen Eifer stets dahin, das ganze Menschengeschlecht in sich aufzunehmen. Nach unzähligen, fruchtlosen Kämpfen aber, welche diese zwei rivalisirenden Religionen mit einander um die Weltherrschaft führten, mußten endlich beide, erschöpft, von ihren weitreichenden Plänen abstehen. — Der prophetisch fromme Wunsch der Päpste Roms: „alle Schafe unter einen Hirten zu bringen", ist seit dem Abfall der griechisch-orientalischen Kirche und dem Gelingen der Reformation unter Luther und Calvin, seiner endlichen Erfüllung immer weiter entrückt; während andererseits selbst die katholischen Machthaber und Völker sich den überspannten päpstlichen Phantasien weniger dienstbar erweisen, indem sie Bahnen betreten, die mehr dem friedlichen Geiste der Civilisation als den Interessen des Vaticans entsprechen. Ueberdies tauchen von Stunde zu Stunde immer neue Gegensätze und religiöse Sekten auf, und die Welt scheint mehr als je mit Ketzern übervölkert.

Unter diesen Umständen, wo eines der socialen Hauptbindungsmittel, das einst die verschiedenartigsten gesellschaftlichen Elemente streng zusammenzuhalten im Stande war, sich immer mehr lockert, thut es bereits Noth, daß ein zweites, kräftiges, dem Zeitgeiste

und den gegenwärtig fühlbaren Bedürfnissen mehr entsprechendes Vereinigungs-Motiv zur allgemeinen Geltung gebracht werde, dem zufolge die abweichenden religiösen Glaubensgemeinden und Nationalitäten-Fractionen, welche im politischen Leben vermöge ihrer centrifugalen Tendenzen die Kraft der Staaten nur zu oft lähmten, für die höchsten Interessen desselben, in Würdigung ihres eigenen speciellen Wohles, sich innig zu vereinigen bewogen finden könnten.

Dieses vor Anarchie schützende und einigende Motiv ist in den Grundsätzen eines freiheitlichen Rechtsstaates verkörpert; denn dieser macht es sich zur höchsten Aufgabe, einerseits durch verfassungsmäßig zwischen Volk und Herrscher vereinbarte staatsrechtliche Bestimmungen die Rechtssphäre der Regierung, sowie jene der gesellschaftlichen Vereine und des einzelnen Individuums im Staate, im freiheitlichen und civilisatorischen Geiste festzustellen; andererseits die bereits gesetzlich bestimmten Rechtssphären auch gegen gewaltsame Ausschreitungen und Angriffe von Seite eines oder des andern gesellschaftlichen Factors zu schützen, damit Jedem gleiches Recht in Bezug auf die freie Ausübung seines speciellen Berufes zufalle, ohne den Rechtskreis und die Befugniß der obersten Regierungsgewalt beeinträchtigen zu dürfen.

Wird dieser Aufforderung, welche die gesammte gebildete Welt an eine aufgeklärte Regierung stellt, von dieser gewissenhaft nachgekommen, dann hat sie ihrem hohen Prestige Genüge geleistet; sie hat dem geistigen, sittlichen und materiellen Fortschritte Bahn gebrochen, und damit die Hauptbedingnisse des Wohlergehens und des allein möglichen Fortbestandes der Völker erfüllt.

Warum nun der römische Papst dieser, durch die Ereignisse der Vergangenheit und Gegenwart sattsam erwiesenen, bereits zum Gemeinplatz gewordenen Wahrheit sein Ohr verschließt, und der-

selben gegenüber noch immer seine orthodoxen Theorien als Gegensatz aufstellt, liegt auf der flachen Hand. Um mich jedoch nicht einer Wiederholung bereits gebrachter Beweisführung schuldig zu machen, will ich mich begnügen, nur einige Folgerungen aus den von mir früher angeführten Thatsachen und Behauptungen zu ziehen. — Aus selben geht nämlich hervor, daß das römische Papstthum, seit es sich von den Principien reiner christlicher Nächstenliebe lossagte, ausschließlich nach weltlicher Macht und politischem Einfluß strebte, und sich jüngst sogar zum goldenen Kalb erhob, nicht mehr als ethisches und politisches Bedürfniß der menschlichen Association angesehen werden kann; und demzufolge, da überdies das Papstthum, in seinen traditionellen Doctrinen und naturwidrigen Ansprüchen verknöchert, keine Hoffnung aufkommen läßt, es könne sich je den Anforderungen der Civilisation, den Postulaten eines Rechtsstaates unterwerfen, so muß hieraus logisch gefolgert werden, daß es des ihm bisher angediehenen Schutzes unwürdig, im Rechtsstaate keinen Platz mehr einnehmen darf.

Nachdem nun ferner das Papstthum, die Gesetze der Natur und die der Vernunft verleugnend, weder in socialer, noch in sittlicher und politischer Beziehung der staatlichen Gesellschaft sich als unentbehrlich darstellt, so wird es im Instincte seiner Selbsterhaltung und zur Rechtfertigung seiner Stellung im Staate bemüßigt, auf historische Rechte, positive Gesetze und verbriefte Urkunden vergangener Jahrhunderte sich zu berufen.

Vor allem muß man die Art und Weise, wie das Papstthum sich zur schwindelnden Höhe seiner Machtstellung emporgeschwungen, als entscheidendes Moment bei Beurtheilung der Rechtsbasis, auf die sich dasselbe zu stützen beflissen ist, in billige Berücksichtigung ziehen. Denn fällt die Basis, die Rechtsgrundlage, so fällt auch das Superädificat, die daraus gefolgerten Rechtsansprüche, und

dann tritt an die Stelle des nicht begründeten Rechtstitels eine Frage der Macht, mit der zugleich die Befugniß zur vollen Geltung kommt, das durch List oder Gewalt Entrissene wieder zurückerobern zu dürfen.

Das Papstthum ist ursprünglich durch die abergläubische, unwissende und fanatisirte Menge, die es zu seinen Zwecken heranbildete, zum Herrn der Welt geworden. Diese hat während der ersten Concilien die blutigen Schlachten für Roms Suprematie gegen den damals intelligenteren Theil ihrer Glieder geschlagen. Das Papstthum, einmal im Zenith seiner Machtfülle angelangt, und bestrebt, den christlichen Pöbel und das ascetische Mönchthum, dem es seine Größe verdankte, immer enger an sich zu fesseln, ließ Ketzerhetzen und blutige Heiden-Verfolgungen in Scene setzen, um einerseits den rohen Leidenschaften und teuflischen Neigungen verwilderter Naturen zu schmeicheln, andererseits um diese auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche einen Glaubens-Abtrünnigen, selbst aus ihrer Mitte, unausweichlich bedrohen müßten.

Während dieser Schreckens-Epoche schwebte über den Häuptern der eingeschüchterten weltlichen Herrscher, vorzugsweise zur Zeit der Kreuzzüge, das Damocles-Schwert der Päpste, das im gegebenen Falle auf den Ungehorsamen herabfiel. Nur im guten Einvernehmen mit diesen war der Regent der Treue seiner Unterthanen sicher; — im widrigen Falle wurde er durch den Bannfluch seiner fürstlichen Würden entsetzt, das Volk seines Eides entbunden. Ein sklavisch ergebener und verschwenderischer Regent war nicht selten heilig gesprochen und zum Gegenstand der Anbetung erhoben, während Jene, welche sich gegenüber dem Hohen-Priesterthum widerhaarig zeigten, vom Glücke sprechen konnten, wenn sie, mit allen kirchlichen und weltlichen Mitteln verfolgt, nicht bis zum Tode gehetzt wurden.

Ueberdies trug später zur Förderung der päpstlichen Allmacht vorzugsweise noch der Umstand bei, daß in den meisten christlichen Ländern die höchsten Staatsposten durch hervorragende Glieder des römischen Priesterthums besetzt waren, welche als Kanzler, Geheim-

schreiber, Beichtväter und Erzieher der weltlichen Machthaber und der höheren feudalen Aristokratie, ausschließlich im Interesse ihres kirchlichen Oberhauptes und ihrer eigenen hierarchischen Stellung sich thätig erwiesen.

Unter solchen politischen und socialen Zuständen und Verhältnissen, und bei dem ernsten Willen, die Vortheile, welche der Zufall darbot, gewissenlos bis zur Neige auszunützen, hat das Papstthum alle jene gesetzlichen Begünstigungen, ausschließlichen Befugnisse, Schenkungen und politischen und staatsrechtlichen Bevorzugungen, welche es unter dem Schutze der Staatsgewalt bisher genoß — und noch bis zur Stunde geltend zu machen sucht — erworben, zum Theil erschlichen. So erhob es ein nach seinem Wunsche formulirtes canonisches Recht zum Gesetze, sich selbst zum ausschließlichen Leiter des Volksunterrichts, zum Censor und unfehlbaren Richter über die gesammte geistige Thätigkeit der christlichen Völker; kurz, es trachtete dahin, daß kein Zweig gesellschaftlicher und staatlicher Einrichtungen von seiner Beeinflussung und Einmischung intact blieb. Damals häufte die römische Hierarchie Reichthümer auf Reichthümer, theilte den Besitz ganzer Länder mit den durch sie bevormundeten Regenten und dem feudalen Adel, und gründete seine exclusive Stellung zum Staat.

Ferner ist es klar, daß die Päpste und die katholische Hierarchie, als beauftragte Verbreiter der Lehre Christi, nicht im Geiste derselben vorgingen, als sie nach irdischer Herrschaft strebten, sondern vielmehr dieser untreu geworden, und daher ihre Machtstellung im Staate hauptsächlich dem gewissenlosen Mißbrauch ihrer Amtsgewalt zu verdanken haben. Nun aber können die durch List, Ränke und zur Zeit eines unbestrittenen Despotismus häufig durch Gewalt erpreßten, mit einem Verrath an den Grundsätzen ihres erhabenen Lehrmeisters besiegelten weltlichen Acquisitionen sich keines stichhaltigen Rechtstitels erfreuen.

Von vielen Seiten her hörte ich das Gebaren der Päpste damaliger Zeit dadurch entschuldigen, daß man annahm, die weltlichen Machthaber und Völker hätten sich aus freiem Antrieb dem

unumschränkten göttlichen Willen des Papstthums unterworfen, und daß diese es sich daher nur selbst zuschreiben dürften, wenn sie dabei übel fuhren. Diese Entschuldigung päpstlicher Umtriebe gleicht wohl vollkommen jener, die ein Jäger, als Mitglied eines Anti-Thierquäler-Vereins, zu seiner Rechtfertigung in Anwendung bringen könnte, indem er behauptete: „Nicht er sei die Ursache, daß sich das Wild in seinen Fallen fange und in seine ausgestellten Netze verstricke, um endlich gebraten und verspeist zu werden; sondern daß dieses, das gefangene Wild nämlich, hieran allein die Schuld trage, indem es versäume, der drohenden Gefahr bei Zeiten auszuweichen.“

Uebrigens können durch die aus subjectiven Anschauungen oder aus einem wenn auch nur moralischen Zwange hervorgegangenen Bestimmungen eines unumschränkten Machthabers die künftigen Generationen nicht für die Ewigkeit gebunden und verpflichtet werden.

Das Verhältniß des Papstthums zum Rechtsstaate wird also, dem früher Gesagten zufolge, zur reinen Machtfrage.

Diese Machtfrage muß nun nach Möglichkeit im Geiste der Civilisation ausgetragen werden, sollen allgemeine Bildung, Sittlichkeit, ethische und Bürgertugend, socialer Friede und industrielle Thätigkeit im Völkerleben zur gebührenden Geltung kommen, um damit endlich die staatlichen Existenzen für die Zukunft sich einer sichereren Grundlage zu erfreuen hätten, als dies im Mittelalter der Fall war. Ja selbst der kirchliche Organismus hat sich den Anforderungen der Billigkeit und des Rechts, denen er bisher nichts weniger als gründlich entsprach, zu fügen, und muß, sollte die Kirche überhaupt gewillt sein, sich mit der Gegenwart zu versöhnen, namhafte Veränderungen über sich ergehen lassen.

Das orthodoxe hohe Priesterthum hat rücksichtslos und beinahe ausschließlich alle Reichthümer und Dotationen, welche der römischen Kirche im Mittelalter zuflossen, zur Beförderung ihres klerikalen Ansehens und Wohlergehens verschlungen, so zwar, daß für die eigentliche Seelsorge nichts übrig blieb, und dem confessionellen Schulunterrichte nur die Brosamen von den Tischen mächtiger Aebte, welche diesem vorstanden, überlassen wurden. Allerdings haben die Vorsteher einer religiösen Gemeinde, ebenso wie die an der Spitze einer Regierung stehenden Staatsbeamten oder die Leiter eines industriellen Geschäftes, Anspruch auf eine ihrer hervorragenden Stellung angemessene Besoldung zu machen; jedoch durchaus nicht in dem exaggerirten Maße, als dies bei dem katholischen höheren Klerus in manchen Ländern der Fall ist.

Stets wird im socialen und staatlichen Leben, — wo der Billigkeit gebührende Rechnung getragen wird, — neben der höheren geistigen Befähigung und Gewandtheit zu einem Berufe oder zu einer zu leistenden Arbeit, auf die Selbstaufopferung, auf die Mühen und Gefahren, welche mit derselben verbunden sind, dann auf die Größe der dienstlichen Verantwortlichkeit Rücksicht genommen und diese als eben so viele Gründe zu einer höheren Entlohnung angenommen. Doch scheint diese Ansicht hier nichts weniger als genügende Anerkennung gefunden zu haben, denn nirgends fällt das Mißverhältniß zwischen Arbeit und Entlohnung krasser in die Augen, als im hierarchischen Kasten-Organismus.

Der niedere Klerus, die Kapläne, welchen die Gefahren und Lasten der Seelsorge hauptsächlich zufallen, sind genöthigt, sich in der Regel mit einem kärglich zugemessenen Lohne, welcher überdies beinahe ausschließlich aus dem Säckel der Kirchengemeinden fließt, zu begnügen, wenn sie nicht die schwache Hoffnung, auch einst zu den vom Glücke auserkorenen Hierarchen gehören zu können, als Zahlungsstatt annehmen.

Um dieses Mißverhältniß augenscheinlicher zu machen, vergleiche man die Dotirung des Primas von Ungarn mit jener der sämmtlichen Minister des Landes, und man wird finden, daß dem

Staate die Erhaltung eines Primas sich höher stellt, als die Erhaltung der sämmtlichen Spitzen der verantwortlichen, constitutionellen Regierung. Nach dem Ausweis des ungarischen Budgets belaufen sich die Gagen sämmtlicher Minister auf 150,000 fl.; die Revenuen des Primas auf eine, gering gerechnet, doppelt so hohe Summe. Wenn man aber überdies den Umfang und die Wichtigkeit der zu leistenden legislativen und administrativen Arbeiten, die mit denselben verbundene Verantwortlichkeit, — ferner die steten Partei-Anfeindungen und Intriguen, welche die Existenz eines Ministers verbittern und daher seinerseits die größte persönliche Selbstaufopferung in Anspruch nehmen, gehörig in Betracht zieht; dem entgegen aber die Agenden eines Primas, der in ungestörter Ruhe seine ihm pflichtmäßig zufallende hierarchisch-päpstliche Politik betreibt, diesem harten Berufe entgegenstellt, so tritt das besagte Mißverhältniß zwischen Arbeit und Entlohnung nur noch gewaltiger hervor.

Sind die pecuniären Opfer, welche der Staat der römischen Hierarchie bisher gebracht, schon an sich exorbitant und durchaus nicht den Begriffen der Billigkeit und den Grundsätzen eines klugen Staatshaushaltes angemessen, so werden diese noch überdies doppelt betrübend für das Land dadurch, daß sie aus einem Grundbesitze bezogen werden, der sich in todter Hand befindet. Diese eisige Hand der Selbstsucht und des momentanen Gewinnes arbeitet nicht auf Verbesserung eines Bodens hin, dessen Eigenthümerin sie nicht ist. — Warum sollte sie auch Opfer für die Zukunft, zu Gunsten eines unbekannten Nachfolgers bringen? Sie kümmert nur die Gegenwart, denn die Zukunft gehört nimmer ihr.

Wenn man nun annimmt, daß ein so ausgedehnter Bodencomplex einer Raubwirthschaft hingeopfert wird, dann muß man nebst dem factischen Einkommen, welches der hohe Klerus — nämlich die todte Hand — aus demselben bezieht, noch den Schaden, der weiterhin der Volkswirthschaft erwächst, nämlich den entgangenen Gewinn, der bei intensiverer, rationellerer, obschon kostspieligerer Cultur erzielt worden wäre, zu ihrer Dotirung hinzurechnen.

Die Primatialgüter waren eine Zeit lang dermaßen verwahrlost, daß der einstige Bischof von Veszprim, Josef Kopácsy, (eine Ausnahme von der Regel), als ihm unter der Metternich'schen Regierung die Primatialwürde angetragen wurde, diese nur unter der Bedingniß angenommen haben soll: noch für drei Jahre das Einkommen der durch ihn meliorirten und auf einen hohen Ertrag gebrachten Veszprimer bischöflichen Güter genießen zu dürfen, um während dieser Zeitfrist in den Stand gesetzt zu werden, die gänzlich verfallenen Primatialgüter wieder ertragsfähig machen zu können.

Nun frage ich, wie lohnt das Papstthum und die Hierarchie die an sie verschwendeten ungeheuren Opfer an irdischen Gütern und moralischer Selbstverläugnung, zu welchen sie ihre Gläubigen verpflichtet halten?

Die fanatisirten, unwissenden Massen haben, wie ich im Laufe dieser Zeilen bereits andeutete, den Thron Petri aufgebaut; — die nothwendig gewordenen constitutionellen Staatseinrichtungen der Neuzeit, der rapide und glänzende Fortschritt in Wissenschaft, Kunst und allgemeiner Bildung drohen ihn umzustürzen. Die Unfehlbarkeits-Erklärung war daher nichts weiter, als ein politischer Schachzug gegen diese im Sturmschritt anrückende Gefahr, und kann zugleich als offene Kriegserklärung gegen den Rechtsstaat angenommen werden; denn dieser Schachzug ist dahin berechnet, den frommen Pöbel an ein Dogma glauben zu machen, oder vielmehr demselben es wieder ins frische Gedächtniß zu rufen, kraft welchem dieser — unter gewissen eintretenden Umständen und auf Geheiß des Papstes — seiner Unterthanenpflicht und Treue der weltlichen Regierung gegenüber enthoben, nur ausschließlich dem von Gott eingesetzten, unfehlbaren Alleinherrscher über die ganze Erde Gehorsam schulde.

Wie die Demagogen die constitutionelle Freiheit dazu benützen, die Leidenschaften und den Blödsinn des unwissenden, leicht erreg-

baren Pöbels aufzustacheln, um mit dessen Hilfe den Umsturz der gesetzlichen Ordnung herbeizuführen, ebenso appellirt der Ultramontanismus an die ungebildeten, abergläubischen Massen, um sich in seiner unberechtigten Stellung über dem Staat zu erhalten. Beide greifen den Constitutionalismus schonungslos an. Der Unterschied dabei liegt nur in der verschiedenen Art und Weise der Anwendung und Handhabung ein und derselben Waffe und in dem zu erreichenden Zwecke. Die ersteren wollen die Anarchie, um aus ihr einen sich möglicherweise ergebenden, wenn auch oft nur momentanen Vortheil zu ziehen. Die Ultramontanen verlangen den Despotismus, um in selbem zu herrschen, was ihnen natürlich nur auf Kosten der Freiheit, der Civilisation und des modernen Rechtsstaates gelingen kann. Sie stellen sich an die Spitze der untersten Volksklasse, deren Phantasie sie seit Jahrhunderten in regster Spannung zu erhalten wissen, und behaupten, ihre auf göttliche Offenbarung begründeten Doctrinen passen nur allein, und keine anderen, für das gemeine Volk, dem sie gleichsam als göttliche Vorsehung belehrend und schützend vorstehen, und welches an Ablässe, Wallfahrten und Anbetung aller Heiligen, an das Dogma der unbefleckten Empfängniß, an die Ohrenbeichte und an den Gottesdienst in fremder Sprache, an den Unfehlbarkeits-Glauben, an die Spendung von Peterspfennigen und endlich an die Verehrung heiliger Reliquien u. s. w. dermaßen gewöhnt sei, daß es unausweichlich der Anarchie verfallen müßte, wollte man es nur entfernt wagen, dasselbe für kirchliche Reformen oder ethische Begriffe, welche nicht direct aus katholischen Dogmen fließen, empfänglich zu machen. Daher man das Glück und die Zufriedenheit der Völker allein nur dadurch befördern kann, wenn man sie ihrer Einfalt überläßt oder sie in selber noch weiterhin bestärkt.

Von dieser grundfalschen Anschauung scheinen selbst einflußreiche klerikal-feudale Aristokraten angesteckt zu sein, da sie sich jeder zeitgemäßen Reform im Cultus- und Unterrichtswesen entgegenstemmen.

Es sei mir erlaubt, mich auf die lehrreichen Worte aus einer jüngst gehaltenen Rede des ungarischen Justizministers Dr. Pauler zu berufen. Sie lauten: „Wir sind überzeugt, daß die allgemeine Bildung und der mit ihr wachsende materielle Wohlstand das sicherste und wirksamste Gegenmittel gegen jene ochlokratischen Bestrebungen sind, deren Wurzel die Unwissenheit, deren Auswuchs die Zügellosigkeit, deren Frucht die Tyrannei ist; — die Tyrannei, die nach dem Fingerzeige der Geschichte immer und überall eintrat, wo die extremen Anschauungen das Uebergewicht erhielten, oder wo man die Interessen der Freiheit mit den Erfordernissen der Ordnung nicht in Einklang zu bringen vermochte oder in Einklang bringen wollte."

Statt des Dankes für die kindliche Hingebung und großmüthige Opferwilligkeit seiner Gläubigen, hat das Papstthum das Kukuksei seiner extremen Anschauungen und Aspirationen in das sociale und politische Leben der christlichen Völker gelegt, damit es von den bethörten Massen — unbewußt der Folgen — zum Gedeihen einer selbstsüchtigen Kaste, zugleich aber zu ihrem eigenen und des Rechtsstaates Verderben ausgebrütet werde. Auf wie lange noch dieser Zumuthung entsprochen werden soll, hängt von dem mehr oder weniger raschen geistigen und materiellen Fortschritt der bisher verwahrlosten unteren Schichten der Gesellschaft, von dem Patriotismus und der höheren politischen Reife der leitenden Factoren des Staates ab.

Sollte demnach die leidige Kirchenfrage zur Beruhigung der Gesellschaft gelöst werden, dann müßte als Conditio sine qua non das katholische Episcopat — eingedenk seiner apostolischen Rechte — seine Doppelnatur, kraft welcher es zwei rivalisirenden Autoritäten dienstbar zu sein verpflichtet wird, für immer abstreifen. Denn es ist unmöglich, daß dasselbe die für das ausschließliche Interesse des Rechtsstaates gebrachten Gesetze aufrichtig befolgen und stützen, zugleich aber ein sklavisches Werkzeug des Papstthums bleiben könne. Ihm steht allein die Alternative offen, entweder als verfassungstreue Corporation, unabhängig vom Papste, seinen

bürgerlichen und priesterlichen Pflichten nachzukommen, oder als willenloses Werkzeug desselben den Krieg gegen die Staatssouveränität fortzusetzen. — Nur in ihren Kasten-Anschauungen verstockten Priestern kann hier die Wahl schwierig fallen, wo doch das Verhalten des englischen Episcopats ihnen als Richtschnur vorleuchten könnte.

Am Ende mögen mit mir meine gleichgesinnten Freunde mit der Ueberzeugung sich trösten, daß alle noch so schwierigen socialen Fragen mit der Zeit durch die leuchtenden Strahlen der Aufklärung endlich zur Reife gelangen.

IV.

Resumé des bereits Gesagten.

Den Inhalt dieser meiner kurzgefaßten Broschüre reassumire ich in folgenden wenigen Worten.

Nachdem ich den Begriff der Civilisation im abstracten Sinne festzustellen bemüht war und damit den Maßstab zur kritischen Beleuchtung meines mir gestellten Vorwurfes gewonnen hatte, benützte ich diesen bei der Charakterisirung des Papstthums und seiner Stellung zum Rechtsstaate auf gebührende Weise. Vor allem war ich beflissen, die Irrwege, auf welche das Papstthum gerieth, dessen allmäliges Abgehen von den Grundsätzen christlicher Liebe und seines wahren apostolischen Berufes, durch kurze Andeutungen auf geschichtliche Ergebnisse klar zu machen. Ferner wie es, der Stagnation huldigend, mit dem ewigen Gesetze der Bewegung und Fortentwicklung in Widerspruch gerieth; wie es, zufolge seiner anticivilisatorischen Kirchenpolitik und unberechtigten Eingriffe in die Rechtssphäre der Staaten, sich weder in ethischer noch socialer Beziehung den Völkern, welche unter seinem Einfluß standen und noch stehen, nützlich erwiesen habe. Ich habe alle Motive, welche die ultramontane Partei zur Vertheidigung und zu Gunsten ihres Idols anführen konnte, gründlich und gewissenhaft zu entkräften gesucht, und bin endlich zur Ueberzeugung gelangt, daß die Fiction göttlicher Machtvollkommenheit und Unfehlbarkeit, mit welcher sich das Papstthum umhüllt, mit den Souveränitätsrechten und mit den

Grundbedingnissen staatlicher Association, sowie mit den volkswirthschaftlichen Grundsätzen und jenen eines geordneten Staatshaushaltes unvereinbar sei.

Als Beweis hiefür führte ich das Streben aller Culturvölker an, sich von der römischen Priesterherrschaft, im Interesse des Fortschrittes und der Freiheit, loszumachen.

Da endlich das Papstthum die bindende und vereinigende Kraft im Völkerleben, welche es einst besaß, durch eigene Schuld bereits eingebüßt, so mußte an dessen Stelle eine neue lebensfähige Autorität sich erheben, welche im Stande ist, die heterogenen Elemente im Staate zusammenzuhalten, — nämlich der Rechtsstaat. Im Rahmen dieser socialen Schöpfung finden alle berechtigten geistigen und materiellen Bestrebungen ein offenes und freies Terrain ihrer Thätigkeit, unter gesetzlichem Schutz, vorausgesetzt, die Bestrebungen wären nicht dahin gerichtet, die Grundpfeiler des staatlichen Baues unterwühlen zu wollen.

Nun habe ich aber bewiesen, daß das Papstthum, undankbar gegen Staat und Volk, uneingedenk des erhabenen Beispieles seines Lehrmeisters, sich dieser staatsfeindlichen Absicht mit vieler Energie und Schlauheit hingibt; woraus ich mich allerdings zu der Folgerung berechtigt fühlte, der Behauptung Raum zu geben, daß für dasselbe kein Platz in einem geordneten, civilisirten Staate offen stehen darf.

Weder kann ich die obige Anschauung ausschließlich für mich in Anspruch nehmen, noch diese unter den bestehenden Verhältnissen als verfrüht betrachten, denn schon im 16. Jahrhunderte führten England und Deutschland blutige Kämpfe, um ihre Selbstständigkeit vor politischen und religiösen Uebergriffen des Papstthums zu bewahren. Dieselben Ursachen kirchlicher und politischer Natur, welche damals zum Religionskriege Veranlassung gegeben, könnten noch jetzt dort, wo der Papismus herrscht, als Casus belli zur Geltung gebracht werden; — woraus ich weiter folgere, daß diese Machtfrage in vielen christlichen Ländern ungelöst noch fortbestehe und erst in nächster Zeit zur endlichen Austragung gelangen muß.

Man wird von Seite der Ultramontanen mich wahrscheinlich als communistisch oder revolutionär gefärbten Politiker betrachten, jedoch mit Unrecht; denn meine politischen Ansichten und Auseinandersetzungen sind auf die Grundsätze der Moral, des allgemeinen Rechtes und auf historische Thatsachen basirt, und streben dahin, daß jene Uebelstände beseitigt werden mögen, welche bisher die Existenz und die Selbstständigkeit des Staates bedrohten.

Ueberdies werde ich zu meiner Rechtfertigung mein politisches Programm in seinen Hauptzügen hier in gedrängter Kürze zusammenfassen. — Ich betrachte das Eigenthumsrecht als die Basis des Familienlebens, die Stütze sittlicher Selbstständigkeit und die Haupttriebfeder menschlicher Thätigkeit, ohne welches der Staat der materiellen und intellectuellen Mittel zu seinem Fortbestande entbehren müßte; weiß aber zugleich einen vernünftigen Unterschied in Bezug auf einen dem freien Verkehre offen stehenden bürgerlichen Besitz und jenen zu machen, welcher sich in todter Hand befindet und dem Erwerbe entzogen, einer unsterblichen, ehelosen Kaste überantwortet ist.*)

Ich halte ferner eine durch zeitgemäße freiheitliche Institutionen

---

*) Drapers Auffassung in dieser Beziehung ist unwiderlegbar. Er sagt: „Bereits Constantin, der römische Kaiser, hatte, indem er der Kirche das Recht zusprach, Vermächtnisse zu empfangen, den Anstoß zu jener Macht gegeben, welche, sich auf den am Landbesitz haftenden Einfluß stützend, endlich überwältigend wird, wenn sie eine Körperschaft bildet, welche stets empfangen, nie veräußern kann, welche sich stets erneuert und niemals stirbt. Nicht durch ein wunderbares Wirken, sondern einfach durch ihre Organisation gelangte die Kirche zu Macht und Ansehen; Individuen, welche sterben, und Familien, welche erlöschen müssen, hatten keine Aussicht gegen eine Körperschaft aufzukommen, deren Ziel stets unverändert und deren Leben ein immerwährendes ist. Aber es war nicht blos der Staat, welcher durch die Verbindung mit der Kirche Schaden erlitt, auch letztere bezahlte theuer die zeitlichen Vortheile, welche ihr daraus entsprangen, daß sie die weltliche Vermittelung bei ihren Angelegenheiten zu Hilfe rief. Nach einem Rückblick auf tausend Jahre mochten die frommen Fraticelli wohl laut ihre Ueberzeugung bekennen, daß das verhängnißvolle Geschenk eines christlichen Kaisers das Todesurtheil der wahren Religion gewesen sei."

umgebene Monarchie unter den bestehenden Verhältnissen und insonderheit in Bezug auf Europa für das beste Regierungs-System; die historische, mit jeder regierenden Dynastie gleichsam durch unauslöschbare Erinnerungen eng verbundene Aristokratie für ein monarchisches Bedürfniß, so lange diese durch Intelligenz, patriotische und ritterliche Tugenden der Demokratie vorleuchtet. Ist sie aber einmal entartet, glaubt sie mittelalterliche und staatszweckwidrige Anmaßungen über die höchsten und berechtigtsten Landes- und Volksinteressen stellen zu können, dann ist mit dem daraus logisch zu erfolgenden Sturze ihres politischen Einflusses auch die Monarchie mehr oder weniger gefährdet; denn diese kann, nachdem das allgemeine Vertrauen in die Führerschaft und geistige Begabung jener Hochgestellten vernichtet ist, um so leichter den umsturzsüchtigen Anarchisten und Demagogen — wenn auch nur auf kurze Zeit — zur Beute werden.

Mit einer nicht geringen Besorgniß sehe ich daher das Papstthum, unterstützt durch einen Theil des feudalen Adels, einer Reaction huldigen, welche gegen die rationelle und berechtigte Entwicklung des Rechtsstaates gerichtet ist und zur Zerbröckelung desselben und demzufolge zu anarchischen Zuständen führen könnte. Wo doch jeder aufgeklärte Staatsbürger und Patriot sich verpflichtet fühlen muß, alle seine Kraft und Energie zum Schutze der constitutionellen Monarchie einzusetzen.

Dies wären die Grundzüge meines politischen Glaubensbekenntnisses, demzufolge ich schließlich der feudal-klerikalen Partei den wohlgemeinten Rath zurufe, sie möge endlich weiterhin den Anforderungen der Zeit und ihren Exigenzen keinen unversöhnlichen Trotz entgegenstellen und nicht in dem vagen Glauben Aufmunterung zu ihrer Resistenz schöpfen, daß, da es gelungen, zum hunderten Male dem Geiste der Zeit zu trotzen, es auch zum hunderteinten Male und ewig gelingen werde dies zu thun. — Es bleibt immer eine höchst gefährliche Politik, nur einer unwiderstehlichen Pression, welche stets eine Massen-Agitation voraussetzt, weichen zu wollen; — eine Politik, die um so verhängnißvoller

sich erweist, je mächtiger die in Anwendung gebrachten Mittel einer Partei sind, welche der Pression endlich dennoch zu weichen genöthigt wird.

Meinen geduldigen Lesern auf das freundlichste mich empfehlend, hoffe ich, mit nächstem mein zum Schlusse nur flüchtig angedeutetes politisches Programm in einer nächsten Schrift ausführlich auseinander zu setzen, indem ich für diese schon jetzt deren schätzbare Aufmerksamkeit erbitte.

Im Momente, als ich meine Broschüre schloß, wird durch die Gesetzgebung Preußens zur Durchführung einer großen politischen That der erste Schritt gethan. Es handelt sich nämlich darum: auf parlamentarischem Wege Gesetze zu schaffen, welche die Souveränitäts-Rechte des Staates und die zunächst stehenden Interessen der Gesellschaft von der drückenden und hemmenden Beeinflussung des orthodoxen Priesterthums befreien sollen. — Wir wünschen diesem männlichen und zeitgemäßen Streben den entschiedensten Erfolg.

Sollte die priesterliche Macht und ihr politisches Uebergewicht zur Milderung der Sitten der Völker und zur Beschränkung der grenzenlosen Willkür roher weltlicher Beherrscher sich je wirksam erwiesen haben, — was jedoch immer ein ungelöstes historisches Problem bleiben dürfte, — so steht es dennoch fest, daß dieses einst bestandene priesterliche Uebergewicht für die Gegenwart von keinem Nutzen mehr sei. Für sie gibt es ja in den Culturstaaten keine wilden Regenten und Völker mehr zu zähmen, vielmehr sind diese im 19. Jahrhundert dem geistig zurückgebliebenen orthodoxen Klerus an Humanität, ethischen Vorzügen, an Denkvermögen, und endlich an einer durch vielseitige Erfahrungen geläuterten Weltanschauung weit überlegen.

Dem Kriege also, welcher gegen die Souveränität des Staates von Seite des römischen Papstes geführt wird, liegen allein Kastenmotive zu Grunde. — Der Staat soll sich vor denselben beugen, diese auch fernerhin unangefochten lassen, wenn auch dadurch die ganze menschliche Gesellschaft Schaden erleiden müßte.

Dieser Zumuthung widersetzt sich nun das protestantische

Preußen, und erntet dafür den Dank und die Anerkennung der civilisirten Welt. Allerdings ist Preußen am meisten befähigt, nicht nur auf dem Papiere Gesetze zu bringen, sondern diese auch ins praktische Leben einzuführen. Denn nur wenige Staaten können über vom Pflichtgefühl so tief durchdrungene executive Organe verfügen, als eben dieses bevorzugte Land, — und eben darum scheint es vom Schicksale angewiesen, den Reigen des Widerstandes gegen die Auswüchse einer staatsgefährlichen Priester-Organisation nicht nur in Gang zu bringen, sondern die diesbezüglich gebrachten gesetzlichen Bestimmungen auch ins praktische Leben einzuführen, und die damit verbundenen Schwierigkeiten glorreich zu überwinden.

Obschon Oesterreich-Ungarn die Bahn des Fortschrittes an der Hand seines aufgeklärten und wohlwollenden Monarchen betreten, und unausgesetzt und rüstig an den zeitgemäßen inneren legislativen Reformen des Landes und an der Entfesselung seiner noch latenten productiven Volkskräfte arbeitet, um sich eine würdige Weltstellung zu erkämpfen, so kann es dennoch in der Kirchenfrage vorderhand als Tonangeber und Bahnbrecher die Initiative nicht ergreifen.

In dieser Beziehung erscheint Preußen — wie bereits gesagt — vom Schicksale besonders berufen, indem es ihm allein vergönnt bleibt, wie einst so auch jetzt wiederholt den Ausschreitungen der Orthodoxie im Interesse der Civilisation mit der sicheren Hoffnung eines günstigen Erfolges entgegentreten zu können.

Demzufolge bleibt es uns allein vorbehalten, nachdem wir manch bittere Erinnerung der Vergessenheit überweisen, ohne Mißgunst die jüngsten politischen Bestrebungen des consequenten und staatsklugen deutschen Kaisers auf dem Felde kirchlicher Reform mit aufrichtiger Zustimmung und dem heißen Wunsche des Gelingens zu begleiten, umsomehr, weil jene Bestrebungen wahrscheinlich eine heilsame Rückwirkung auf unsere eigene Gesetzgebung in der allernächsten Zukunft ausüben werden.

Leipzig, Walter Wigand's Buchdruckerei.

Leipzig, Walter Wigand's Buchdruckerei.